Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer. Verbreitungsbezirk: Lünen, Brambauer, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 68 — Dienstag, den 20 März — 1928

Rußland will seine Streitkräfte beseitigen

Die russischen Abrüstungsvorschläge / Unterstützung durch Bernstorff und Tewfik Ruchdy

Die vorbereitende Abrüstungskonferenz

Berlin, 19. März. Zu Beginn der heutigen Nachmittagssitzung der **Vorbereitenden Abrüstungskommission** begrüßte der Präsident den türkischen Außenminister Tewik Ruchdy Bey, der darauf zu einer längeren Erklärung das Wort nahm. Die Abrüstungskommission trat sodann in die Erörterung der **sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge** ein. Hierzu gab der stellvertretende russische Außenkommissar Litwinow eine Erklärung ab, in der er die Delegation aufforderte, ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber den sowjetrussischen Vorschlägen bekanntzugeben. Die bisherigen Arbeiten des Völkerbundes auf dem Gebiete der Abrüstung wären vollständig ungenügend. Die sowjetrussische Delegation sei der Ansicht, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, um mit dem Abrüstungsproblem auch das Problem **der allgemeinen Sicherheit** vollkommen zu lösen. Die sowjetrussischen Vorschläge würden zugleich auch andere schwierige internationale Probleme lösen, wie z. B. das der Freiheit der Meere. Der russische Entwurf stelle eine **organische Einheit** dar, weshalb es erforderlich wäre, daß sich die Delegation entweder **für oder gegen** das Grundprinzip dieser Vorschläge aussprächen. Der Völkerbund habe bisher 120 Tagungen über das Abrüstungsproblem abgehalten und 111 Entschließungen angenommen.

Die Sowjetregierung gebe hiermit die feierliche Erklärung ab, daß sie bereit sei, die militärischen Streitkräfte der Sowjetunion entsprechend den Vorschlägen in ihrem Konventionsentwurf zu beseitigen, wenn die übrigen Staaten gleichfalls die russischen Vorschläge durchführten.

Litwinow forderte weiter die sofortige Einberufung d. **Weltabrüstungskonferenz**, die die endgültige Entscheidung treffen müßte. Die Sowjetregierung richte an die Abrüstungskommission zwei eindeutige Fragen:

1. Ist die Kommission bereit, die weiteren Abrüstungsverhandlungen auf der Basis der allgemeinen und vollständigen unverzögerten Abrüstung aufzubauen?
2. Ist die Kommission bereit, die erste Etappe für die allgemeine Abrüstung vorzuschlagen, entsprechend den Vorschlägen der sowjetrussischen Delegation?

Litwinow erklärte zum Schlusse, er sei überzeugt, daß sämtliche Vertreter in der Abrüstungskommmission sich der schweren Verantwortlichkeit bewußt wären, die sie jetzt auf sich zu nehmen hätten.

Allgemeine Diskussion der russischen Vorschläge

Genf, 19. März. In der Sitzung der **Abrüstungskommission** ergriff nach der Rede Litwinows der deutsche Delegierte, Graf Bernstorff, das Wort. Er wies darauf hin, daß die leitenden Ideen der russischen Vorschläge bereits vor einigen Jahren Anerkennung gefunden hätten. Die Herabsetzung der Rüstungen auf ein Niveau, das ausschließlich der inneren Sicherheit der Staaten Rechnung trage, sei einer der 14 Punkte Wilsons gewesen und sei nach der Note von Lansdon am 5. November 1918 von den Alliierten als Basis der Friedensverträge anerkannt worden. Die bisherige Tätigkeit des Völkerbundes und insbesondere der Abrüstungskommission sei zweifellos bescheidener gewesen. Graf Bernstorff betonte weiter, daß er hierzu seinen bisherigen Standpunkt aufrechterhalten. Man könne nicht bezweifeln, daß die sowjetrussischen Vorschläge mit dem Geist übereinstimmten, von dem die bisherigen Völkerbundsverhandlungen getragen gewesen seien. Die Vorschläge seien deshalb geeignet, den Arbeiten einen neuen Impuls zu geben. Sie zeigten mit vollständiger Klarheit, das anzustrebende Endziel. Im Rahmen dieser Gedankengänge

begrüße er die sowjetrussischen Vorschläge

aufs wärmste. Es erscheine ihm notwendig, die Vorschläge eingehend in der Richtung zu prüfen, daß alle Mittel verfolgt werden müßten, um das Ideal der Abrüstung so schnell wie möglich zu erreichen. Von besonderem Interesse sei, daß die russischen Vorschläge die einzelnen Abrüstungsetappen in einer möglichst kurzen Periode zusammenfassen wollten. Das Ziel, das nicht vergessen werden dürfe, sei, den

allgemeinen Frieden aufrechtzuerhalten.

Die russischen Vorschläge zeigten, daß das zu erreichende Ziel der ersten Etappe die **Beschränkung der Möglichkeit bewaffneter Konflikte** sei. Dieser Punkt sei von entscheidender Bedeutung. Die deutsche Delegation stimme darin vollständig mit den russischen Vorschlägen überein, daß in dieser ersten Abrüstungsetappe **alle militärischen Faktoren beseitigt** werden müßten, die einen **Angriff ermöglichten. Auch die Beseitigung der Mittel zur Bekämpfung der zivilen Bevölkerung** gehöre dazu. Eine Sicherheit sei nur dann möglich, wenn die Faktoren beseitigt würden, ohne die ein Angriffskrieg nicht denkbar sei. Graf Bernstorff betonte sodann, er halte es für unbedingt erforderlich, die russischen Vorschläge in einer allgemeinen Diskussion eingehend zu prüfen. Zweckmäßig wäre es, diese Debatte mit der zweiten Lesung des Konventionsentwurfes für die Abrüstung zu verbinden, die seiner Auffassung nach bereits auf der gegenwärtigen Tagung vorgenommen werden müßte. Da der Umfang der ersten Etappe zur Abrüstung nur von der Weltabrüstungskonferenz festgesetzt werden könnte, wäre es durchaus logisch, daß Litwinow bereits jetzt die Festsetzung des Datums für die Einberufung der Weltabrüstungskonferenz gefordert habe. Graf Bernstorff behielt sich vor, zu dieser Frage praktische Vorschläge einzureichen.

Sodann gab der türkische Außenminister Tewfik Ruchdy Bey seinen Standpunkt zu den russischen Vorschlägen bekannt. Die türkische Regierung habe die russischen Vorschläge mit großer Befriedigung aufgenommen. Sie halte vom politischen Standpunkt aus eine allgemeine Besprechung der russischen Vorschläge in der Abrüstungskommission für erforderlich.

Die weitere Aussprache wurde sodann auf Dienstag nachmittag vertagt.

Die Türken in Genf eingetroffen

Genf, 19. März. Die türkische Delegation zu der vorbereitenden Abrüstungskonferenz ist heute nacht mit dem Orientexpreßzug in Genf eingetroffen. An der Spitze der Delegation steht der türkische Außenminister Tewfik Ruschdi Bey. Es ist das erstemal, daß die Türken aktiv an den Arbeiten des Völkerbundes teilnehmen. In Völkerbundkreisen wird die Beteiligung der türkischen Regierung an den Abrüstungsarbeiten lebhaft begrüßt. Man sieht darin einen ersten Schritt der Annäherung der Türkei an den Völkerbund und neigt der Auffassung zu, daß dieser ersten Verbindung in absehbarer Zeit auch der Beitritt der Türkei in den Völkerbund folgen werde. Eine gewisse Schwierigkeit bereitet gegenwärtig noch die Frage des Ratssitzes, den die Türkei als Rechtsnachfolger des osmanischen Reiches beansprucht. Jedoch hält man diese Schwierigkeit nicht für unüberwindlich. — Die Abrüstungskommission trat heute nachmittag zusammen, um die Aussprache über die sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge zu eröffnen. An der heutigen Nachmittagssitzung nahm der türkische Außenminister zum erstenmal als Vertreter der Türkei teil.

Für einen allgemeinen Antikriegspakt

New York, 19. März. Prominente amerikanische Bürger, darunter Generalmajor Allen, übermittelten dem Präsidenten Coolidge ein Schreiben, worin die Aufnahme sofortiger Verhandlungen zur Herbeiführung eines allgemeinen Garantiepaktes zur Verfehmung jeden Angriffskrieges gefordert wird. Das Schreiben schlägt vor, folgenden Paragraphen in den Antikriegspakt aufzunehmen: „Die Regierungen, die diesen feierlichen Vertrag unterzeichnen, stimmen darin überein, daß das Verbot jeden Angriffskrieges als Grundlage des gesamten Völkerrechts zu betrachten ist. Jede Nation, die in Verletzung dieser Vertragsverpflichtungen einen Angriffskrieg beginnt, soll schuldig gesprochen werden, den schwersten Verstoß gegen die Gesamtheit der Nationen begangen zu haben." Um zu verhindern, daß Amerika in europäische Angelegenheiten verwickelt werde, soll die Erde in zwei Hemisphären geteilt werden. Die amerikanischen Nationen könnten dann auf dem amerikanischen Kontinent den Antikriegspakt durchführen, während der Völkerbund nur die europäischen Angelegenheiten ordnet. („Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!")

Locarnopolitik und deutsch-französische Wahlen

Von Dr. Paul Ostwald.

Es gibt kein Beschönigen mehr: die Locarnopolitik ist festgefahren. Doch der sich in innerpolitischen Fragen immer wieder zeigende deutsche Optimismus nimmt diese Tatsache nicht allzu schwer, denn er tröstet sich damit, daß eben die deutsch-französischen Neuwahlen hier schon ihre Schatten voraus werfen, und daß eben diese Neuwahlen das festgefahrene Schiff der Locarnopolitik wieder flott machen werden. Liegen die Dinge aber nun so einfach, daß die deutsch-französische Verständigungspolitik, wie sie von Locarno und Thoiry eingeleitet wurde, wesentlich von dem Ausfall der Wahlen in beiden Ländern bestimmt werden wird? Die Antwort darauf wird nur zu finden sein, wenn wir die französische und die deutsche Einstellung zum Problem der Rheinlandräumung einander gegenüberstellen, denn in einem französischen Entgegenkommen in dieser für uns brennendsten Frage haben wir das Hauptkriterium für die Aussichten der Locarnopolitik zu erblicken.

Nach drei Richtungen gehen nun aber gegenwärtig die deutschen und die französischen Ansichten über die Rheinlandräumung völlig auseinander. Zunächst einmal verlangt Frankreich, daß wir einen großen Teil der Reparationsschuld flüssig machen, um ihm nicht wie bisher nur die Zinsen und die Amortisationsquote, sondern auch einen Teil des Kapitals in die Hände zu liefern. Doch sind wir überhaupt in der Lage dazu, ehe die Endsumme unserer „Schuld" festgesetzt und Klarheit darüber gewonnen sein wird, wie weit Amerika bereit ist, dem englisch-französischen Standpunkt entgegenzukommen, wonach die interalliierten Schulden mit der deutschen Reparationsschuld nichts zu tun haben? Vorläufig will man in Washington von dieser Trennung nichts wissen, während Frankreich sich zu einer Herabsetzung seiner Forderungen an uns nur verstehen will, wenn seine Schulden Amerika gegenüber gestrichen werden. Ganz abgesehen also von der Frage, ob wir überhaupt dazu in der Lage sind, an Frankreich schon größere Summen zu zahlen, ganz abgesehen davon, daß wir durch den Dawesplan völlig gebunden sind und infolgedessen gar nicht frei über unsere Einnahmen verfügen können, liegt die Entscheidung über Zahlungsmöglichkeiten an Frankreich, wie sie für eine frühere Rheinlandräumung gefordert werden, nicht bei uns und hängt nicht von unserem Willen ab.

Zweitens fordert Frankreich eine dauernde internationale Kontrolle der entmilitarisierten Rheinlandzone. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland darauf nicht eingehen kann, wenn es nicht noch mehr Einbuße an staatlicher Hoheit erleiden will, denn in dieser Richtung ist unser Zugeständnis zur Entmilitarisierung der 50 Kilometerzone schon schwerwiegend und belastend genug. Wenn wir bereit sind, mit uns über eine Kontrolle bis 1935 reden zu lassen, so ist das die äußerste Grenze für unser Entgegenkommen und geschieht nur aus der Erwägung heraus, daß eine solche Kontrolle immer noch leichter für das Rheinland zu tragen ist, als eine Besatzung von 60 000 Mann. Doch Frankreichs Interesse an dieser Kontrolle beginnt ja erst nach 1935, um auf diese Weise neue sogenannte Sicherheitsmaßnahmen über den Versailler Vertrag hinaus zu schaffen, und zwar sind nicht nur die Kreise um Poincaré eifrigste Verfechter dieser neuen Sicherheitsmaßnahmen, sondern auch die links stehenden Parteien, wie das Briand und Paul Boncour am besten beweisen.

Der dritte Preis schließlich, den wir für die Rheinlandräumung zahlen sollen, ist ein Ostlocarno, für das man gerade neuerdings die Auspizien sowohl in Paris als auch in Warschau für besonders günstig hält, denn man hofft die Besetzung des englischen Botschafterpostens in Paris durch den stark frankophil eingestellten Sir Tyrrell erfolgreich ausnützen zu können. Die Pariser und Warschauer Presse hat uns jedenfalls nicht darüber im Zweifel gelassen, daß man in beiden Nachbarländern Deutschlands neue Hoffnung gefaßt hat, durch Sir Tyrrell die bisher sich zeigenden Widerstände in London gegen ein Ost-Locarno zu überwinden, und es ist darum heute weniger denn je damit zu rechnen, daß man auf französischer Seite darauf verzichten wird, Rheinlandräumung und Ostlocarno weiterhin in engste Verbindung zu setzen. Die Gründe aber, die für uns gegen ein Ostlocarno immer ausschlaggebend gewesen sind, werden auch weiter ausschlaggebend bleiben, denn eine Anerkennung der uns im Osten aufgezwungenen Grenzen ist für uns einfach unmöglich.

Wie nun diese so weit auseinander gehenden deutschen und französischen Forderungen in der Frage der Rheinlandräumung durch die kommenden Neuwahlen in einem für die deutsch-französische Annäherung günstigen Sinne besser ausgeglichen werden sollen, ist aber kaum einzusehen. Auch wenn wir annehmen wollen, daß die Propheten recht behalten werden, die damit rech-

Massenkundgebung der deutschen Oberschlesier

Bekenntnis zum Deutschtum

Gleiwitz, 19 März. Bei einer **Massenkundgebung** der heimattreuen **Oberschlesier** anläßlich der siebenten Wiederkehr des Abstimmungstages wurde eine Entschließung gefaßt, in der erneut auf den **Genfer Fehlspruch der Teilung Oberschlesiens** hingewiesen wird. Die vor wenigen Tagen in Ostoberschlesien getätigten Wahlen hätten bewiesen, daß Oberschlesien deutsches Land mit deutscher Bevölkerung sei. Trotz gewaltiger Abwanderung der unter polnischem Terror leidenden Deutschen, trotz Zuwanderung von Tausenden von Kongreßpolen, trotz Verbotes deutscher Wahlversammlungen und Aufhebung der Geheimwahl und trotz anderer gegen die Deutschen gerichteten Wahlmaßnahmen, zu denen besonders die amtlich geduldeten Fälschungen von Wahllisten gehörten, seien die **Wahlen ein Bekenntnis** der Mehrheit der Bevölkerung Oberschlesiens **zum Deutschtum** gewesen. Der Terror und die Unterdrückung der deutschen Minderheiten in Ostoberschlesien bedrohe den Frieden Europas, zumal bei offiziellen und inoffiziellen Anlässen von polnischer Seite immer wieder Befreiung der unerlösten Brüder in Deutschland gefordert und der Marsch an die Oder verlangt werden. Diese Entschließung erhebt gegen die dauernde Verletzung der Völkerversöhnung Protest und schließt mit der Erwartung, daß der Völkerbund endlich den Irrtum der Genfer Entscheidung einsehen werde und fordert daher Rückgabe der losgerissenen Gebiete an Deutschland und bis zu diesem Zeitpunkt einen größeren Schutz der vom Völkerbund garantierten Minderheitsrechte.

Britische Eindrücke in Süd-Tirol

Das Alpen-Paradies ein großes Gefängnis.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Expreß", Gedye, berichtet über seine Eindrücke während einer längeren Reise in Südtirol. „Südtirol ist ein großes Gefängnis geworden," so beginnt Gedye seine sensationellen Schilderungen. In diesem, von der Natur mit den erhabensten landschaftlichen Schönheiten gesegneten Lande leben 225 000 Tiroler als Unfreie. Geknechtete. Ihre Kinder werden gezwungen, eine landfremde Sprache zu sprechen. In den Schulen darf die Muttersprache nicht gelehrt werden. Jungen Leuten, die an einer deutschen Universität studieren wollen, wird der Paß verweigert. Deutschsprechende Rechtsanwälte dürfen vor Gericht deutschsprechende Zeugen keine Frage in deutscher Sprache stellen. Ein Netz von Spionen und Geheimagenten zieht sich durch das ganze Land. Das Spitzelsystem der italienischen Regierung ist der Schrecken der Bevölkerung. 15 Jahre Gefängnis oder Verbannung nach den liparischen Inseln erhält derjenige, der Fremden das Leid seines Volkes klagt, der Italiens guten Ruf im Auslande gefährdet." Nur mit Mühe gelang es Gedye, einige Gewährsmänner davon zu überzeugen, daß er kein Spion der Italiener sei. Erst dann schütteten ihm seine Gewährsmänner ihr Herz aus. Der Terror der Faszisten hat unbeschreibliche Ausmaße angenommen. Jedes deutsche Wort ist verpönt. Im Innern des Volkes gäre es. Nie und nimmer werde es den Italienern gelingen, aus Tirolern Italiener zu machen, schließt Gedye seine Rede. Die Tiroler werden, trotz aller Unterdrückungsversuche, als Deutsche leben und als Deutsche sterben.

Eine „kleine Revolte" in Afghanistan?

Paris, 20. März. Die United Preß meldet aus Moskau, man versichere in offiziösen russischen Kreisen, daß König Aman Ullah von Afghanistan trotz aller Dementis doch noch im Mai nach Rußland kommen werde, um dann über die Türkei und Persien nach Hause zurückzukehren. Gleichzeitig bestätigt man in Moskau, daß eine „kleine Revolte" in Afghanistan ausgebrochen sei. Man behauptet aber in Moskau, daß sie von englischen Agenten ins Werk gesetzt worden sei, um die Reise des Königs nach Rußland zu verhindern.

Kein afghanischer Orden für Böß

Berlin, 19. März. Wie die Telegraphen-Union aus zuverlässiger Quelle erfährt, entspricht die Meldung, daß Oberbürgermeister Böß einen afghanischen Orden angenommen habe, nicht den Tatsachen. Oberbürgermeister Böß ist ein solcher Orden garnicht angeboten worden. Die „B. Z." teilt mit, daß als einziger Vertreter der preußischen Regierung, Staatssekretär Dr. Weißmann den afghanischen Orden angenommen hat

nen, daß die gegenwärtige Regierung Poincarés durch eine mehr links gerichtete Regierung ersetzt wird, so wird auch diese schwerlich auf die genannten Forderungen verzichten, denn bezüglich der „Sicherheit" Frankreichs sind sich dort alle Parteien einig. Ob Poincaré, Loucheur oder Herriot das Ruder des französischen Staatsschiffes führt, ist doch nach den Erfahrungen, die wir in dieser Richtung reichlich sammeln konnten, und auf Grund der Tatsache, daß die Gegenforderungen für eine Rheinlandräumung nicht nur von den Rechtskreisen erhoben werden, letzten Endes gleichgültig. Mögen die links gerichteten Kreise Frankreichs stärker als die anderen ihre Bereitwilligkeit zu einer deutsch-französischen Verständigung betonen, sie durch entscheidende Taten uns gegenüber zum Ausdruck zu bringen, haben sie bisher ebenso wenig gewagt wie ihre parteipolitischen Gegner. Aber auch eine andere Regierungskoalition in Deutschland kann keine Besserung der Lage bringen, auch wenn sie noch so sehr ihren guten Willen zur Fortführung der Locarnopolitik betont Ganz abgesehen davon, daß eben die wirkliche Entscheidung darüber in erster Linie bei Frankreich liegt, ist unser Entgegenkommen bis zur Grenze erschöpft. Wir können nicht mehr bieten, als wir bereits geboten haben, denn jede deutsche Regierung würde sich in demselben Augenblick den Boden unter den Füßen entziehen, in dem sie einer dauernden Rheinlandkontrolle, einem Ostlocarno zustimmen wollte. Das deutsch-französische Problem liegt eben viel zu tief in der historischen Vergangenheit begründet, als daß seine Lösung durch Parlamentswahlen wesentlich bestimmt werden könnte, und es ist der schwerste Irrtum, dem wir uns hingeben, wenn wir in dieser Richtung große Wunder von den deutsch-französischen Neuwahlen erwarten. Nur insofern kommt ihnen allerdings eine gewisse Bedeutung in bezug auf die Locarnopolitik zu, als damit zu rechnen ist, daß nach den Wahlen die Frage der Rheinlandräumung in ein entscheidendes Stadium treten wird. In den kommenden Verhandlungen darüber wird Klarheit geschaffen werden, ob Frankreich zu wesentlichen Zugeständnissen bereit ist oder nicht, und davon wieder wird abhängen, ob die Locarnopolitik weiter geführt werden kann oder nicht. Ohne französisches Entgegenkommen in der Frage der Rheinlandräumung ist jedenfalls die Locarnopolitik alt tot zu erklären, und wir werden gut tun, das schon jetzt deutlich genug auszusprechen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 19. März. Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 14 Uhr und macht darauf aufmerksam, daß er am Sonnabend irrtümlicherweise den Reichsratsentwurf, der die Uebernahme der **Kosten der Krisenfürsorge** auf das Reich vorsieht, und der vom Ausschuß abgelehnt worden war, im Plenum nochmals zur Abstimmung gebracht habe. Es gelte aber der ablehnende Beschluß des Ausschusses.

Der Gesetzentwurf über die Verlängerung des Gesetzes über den **Verkehr mit unedlen Metallen** bis zum 31. Dezember 1928 wird in erster und zweiter Beratung erledigt. Die dritte Beratung findet später statt.

Die Ausschußentschließungen zugunsten des **besetzten Gebietes** werden angenommen. Eine dieser Entschließungen betrifft die Regelung der Polizeilasten der Städte und Gemeinden des besetzten Gebietes. Die übrigen Entschließungen behandeln die Notlage der Saar-, Luxemburg- und Elsaß-Lothringen-Gänger. An alle diese Grenzgänger soll rückwirkend ab 1. Februar eine Unterstützung im früheren Umfange von monatlich 14 Mark für Verheiratete und sieben Mark für Ledige bis auf weiteres wiedergewährt werden. Ferner wird die Durchführung einiger Verkehrsprojekte zur Hebung der Wirtschaft im Saargrenzgürtel vorgeschlagen. Die Bemühungen auf Mehrabnahme von Saarkohle in Deutschland sollen nachdrücklichst unterstützt werden. Ferner soll den Wünschen der hessischen Regierung und der Stadt Mainz auf Gewährung eines erheblichen Zuschusses zu den Kosten der Vorbereitung der Straßenbrücke über den Rhein in Mainz wohlwollend entgegengekommen werden.

Es folgt die zweite Beratung des Haushaltes für die **Kriegslasten.**

Abg. Dr. Schneider-Dresden (D. V. P.) weist darauf hin, daß die Kriegslasten, die unser Volk zu tragen habe, einschließlich der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen usw. 4½ Milliarden betragen. Leider seien wir immer noch im Ungewissen über die endgültige Reparationssumme. Die Hauptschwierigkeiten lägen in der Transferfrage. Der Redner fordert nachdrücklichst endlich die Festsetzung der Endsumme, die aber weit unter dem liegen müsse, was sich bisher schon als untragbar erwiesen habe.

Abg. Dr. Dernburg (D.) weist auf die erschreckende Höhe des Kriegslastenetats hin. Unter diesen Umständen sei es nicht gerechtfertigt, einen Reichsetat vorzulegen, der eine Prosperität der deutschen Wirtschaft vortäuscht, die tatsächlich nicht vorhanden sei, zumal ein früherer hoher Beamter für 1929 bereits ein ungedecktes Defizit von 600 Millionen errechnet habe.

Der Etat wird in der Ausschußfassung angenommen.

Der Ergänzungsetat für 1928 wird ohne Aussprache dem Haushaltsausschuß überwiesen, der seine Beratungen bereits begonnen hat.

Es folgt die zweite Beratung des Haushaltes des Reichsfinanzministeriums.

Abg. Dr. Cremer (D. V. P.) weist darauf hin, daß die Zollpolitik heute in starkem Maße nicht mehr ein bloßer Schutz eigener Produkte sei, sondern ein fast unentbehrlicher Bestandteil der Reichsfinanzen. Der Redner fordert Wiedereinführung des dreijährigen Durchschnitts bei der Einkommensteuerveranlagung. Man sollte sich auch überlegen, ob die Lohnsteuer nicht auf eine andere Basis gestellt werden könnte, um die Arbeit zu erleichtern. Die Leistungen des Reiches an die Länder seien im letzten Jahre um rund 500 Millionen gestiegen. Trotzdem seien die Länder noch unzufrieden. Ueber hohe Steuerlasten werde von allen Berufsschichten geklagt. Es sei daher bedauerlich, wenn bei landwirtschaftlichen Demonstrationen statt Briefen in die Briefkästen Steine in die Fenster der Finanzämter geworfen würden. Man habe oft den Eindruck, daß die Führer sich ein Vergnügen daraus machen, die Volksseele zum Kochen zu bringen.

Abg. Dietrich-Baden (D.) verlangt Herabsetzung der Kosten des Finanzministeriums und Verminderung seines ungeheuren Verwaltungsapparates im Interesse der Steuerzahler.

Abg. Dr. Brüning (Ztr.) nimmt den Reichsfinanzminister gegen die Kritik des volksparteilichen Redners in Schutz und erklärt, die meisten dieser Angriffe träfen Reichstagsbeschlüsse, die mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei gefaßt wurden.

Abg. Dr. Gerke (DN.) bestreitet, daß die Landwirtschaft nur geringe Steuerlasten zu tragen habe. Es komme nicht darauf an, wieviel jemand an Steuern zahle, sondern wieviel er im Verhältnis zu seinen tatsächlichen Einnahmen zahle. Da müsse man doch zugeben, daß keine einzige Wirtschaftsgruppe annähernd so notleidend sei wie die Landwirtschaft.

Der Haushalt des Reichsfinanzministeriums wird erledigt. Bei den letzten Abstimmungen versuchen die Nationalsozialisten, die Beschlußunfähigkeit des Hauses herbeizuführen. Sie beantragen zweimal, das Haus, das allerdings nicht sehr stark besetzt ist, für beschlußunfähig zu erklären. Als ihr Antrag das erste Mal zurückgewiesen wird, behaupten sie, es seien nur 181 Abgeordnete anwesend. Das Präsidium hält aber an seinem Standpunkte fest, daß das Haus beschlußfähig sei. Angenommen wird ein Antrag auf Erstattung der Zuckersteuerdifferenz an die Gewerbetreibenden.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 15 Uhr. Kriegsschädenschlußgesetz. — Schluß 20,15 Uhr.

Preußischer Landtag

Berlin, 19. März. Das Haus nimmt zunächst die 2. und 3. Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die **Schwarze Elster** vor.

Die Vorlage wird darauf mit großer Mehrheit in 2. und 3. Lesung sowie in der Schlußabstimmung in der Ausschußfassung angenommen, dazu ein Entschließungsantrag, der das Staatsministerium ersucht, mit der Regierung des Freistaates Sachsen Verhandlungen über die Ausdehnung der Tätigkeit der Elstergenossenschaft auf die in Betracht kommenden Niederschlagsgebiete im Freistaat Sachsen alsbald einzuleiten. Bei der dann folgenden Beratung des Lotterievertrages Preußens mit Bayern, Württemberg und Sachsen setzte sich Württemberg und Baden und Abg. Bischoff (WV.) für Annahme der Vorlage ein, während Abg. Weißärmel (DN.) sie für seine Fraktion ablehnt, da die Interessen Preußens keineswegs genügend gewahrt würden.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff betont, es sei natürlich kein Vertrag möglich, wonach Süddeutschland ohne weiteres überstimmt werden könne. Stimme man der Vorlage nicht zu, so werde die Lotteriegemeinschaft zerstört und die früheren Zustände dieses Lotteriekrieges kehrten wieder. Er bitte deshalb um Annahme des Vertrages.

Der Vertrag wird dann gegen die Deutschnationalen und Kommunisten endgültig angenommen.

Auch der Gesetzentwurf, der 6,6 Millionen Mark für den Ausbau der staatlichen Bäder und Mineralbrunnen zur Verfügung stellt, wird nach kurzer Aussprache, in der die Parteien mit Ausnahme der Kommunisten ihre Zustimmung erklären, in 2. und 3. Lesung und in der Schlußabstimmung bewilligt.

Das Haus nimmt dann die Einzelaussprache zum **Kultushaushalt** vor. Nach kurzer Debatte war die 2. Beratung des Kultushaushaltes bis auf die Abstimmungen, die später stattfinden, beendet und das Haus wandte sich der 2. Beratung des Haushaltes des Finanzministeriums zu. In der allgemeinen Aussprache forderte Abg. Dr. Waentig (S.) zur Erzielung von Ersparnissen eine Reform in allen Verwaltungszweigen.

Dann ergriff Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff das Wort zu einer Erklärung, in der er zunächst die Leistungen der Hochbauverwaltung besprach die nicht nur gut und solide, sondern auch baukünstlerisch durchaus bemerkenswert seien. Ueberschreitungen der Voranschläge kämen im allgemeinen nicht vor. Wenn der Opernhausumbau sehr viel teurer geworden sei, als ursprünglich vorgesehen, so müsse man bedenken, daß der Landtag den ursprünglichen Bauplan, der mit 4,5 Millionen Mark veranschlagt worden sei, verworfen habe und daß ein vollkommen neuer Plan ausgearbeitet werden mußte. Zur Frage der Ausbildung der Staatsbeamten erklärte der Minister, er halte eine Trennung der Ausbildung der Juristen auf der Universität für verfrüht. Er warne davor, das juristische Studium zu sehr in den Hintergrund treten zu lassen. Zur Kritik der Aufwandsentschädigung für preußische Minister wies er darauf hin, daß im Reich neben der Aufwandsentschädigung noch sehr hohe Repräsentationsgelder bewilligt würden. Abschließend erklärte der Minister zur Frage des Einheitsstaates, daß auch der frühere preußische Finanzminister Miquel sowohl als preußischer Abgeordneter der Nationalliberalen Partei wie auch später stets die Notwendigkeit eines Aufgehens Preußens im Reich vertreten habe.

Die Beratung wurde sodann abgebrochen.

Bei den Ausführungen des Polen Baczewski in der Einzelaussprache zum Kultushaushalt kam es zu einem **Zwischenfall.** Baczewski wurde durch den Vizepräsidenten Dr. von Kries wiederholt zur Sache gerufen, weil seine Ausführungen bereits Gegenstand der Erörterung in der allgemeinen Aussprache gewesen waren. Nachdem der Vizepräsident den polnischen Abgeordneten dreimal zur Sache gerufen hatte, befragte er das Haus, ob es den Abgeordneten weiterreden lassen wolle. Nur die Rechte stimmte dafür, daß Baczewski das Wort entzogen werde, so daß dieser seine Ausführungen beenden konnte.

Dieser Vorfall hatte, wie Präsident Bartels am Schluß der Sitzung mitteilte, zur Folge, daß von Kries sein Amt als erster **Vizepräsident niederlegte.**

Das Haus vertagte sich dann auf Dienstag 12 Uhr zur Fortsetzung der Aussprache zum Finanzhaushalt.

Kein Zutritt zu den verhafteten Deutschen

Die Donez-Affäre

Berlin, 19. März. Wie die „Vossische Zeitung" aus Moskau meldet, hat Außenkommissar Tschitscherin die von dem deutschen Botschafter in Moskau auf Weisung des Auswärtigen Amtes erhobene Forderung, daß für die verhafteten deutschen Ingenieure deutsche Verteidiger zugelassen werden und Beamten der deutschen Botschaft oder des Generalkonsulats in Charkow der Zutritt zu den Verhafteten gestatten werde, in seiner letzten Besprechung mit dem Botschafter abgelehnt.

Russen gegen die Ingenieurverhaftung

Kowno, 19. März. Aus Moskau wird gemeldet, daß im Zusammenhang mit der Donez-Affäre zwischen den Vertretern der Außen- und Innenpolitik der Sowjetunion Reibungen entstanden seien. Die wirtschaftlichen Organisationen sind der Ansicht, daß der Schritt der G. P. U. gegenüber den deutschen Ingenieuren eine unbedachte Tat gewesen sei, welche der Sowjetregierung unnötige Unannehmlichkeiten gebracht habe. Die Donez-Verhaftungen hätten zwei Beweggründe: der Opposition einen Schlag zu versetzen und den kommunistischen Spezialisten den Weg freizumachen. Beide Ziele seien nicht erreicht worden. Vielmehr sei außenpolitisch ein Mißgriff begangen worden, der bislang noch nicht liquidiert sei. Aus dieser Situation könne sich ein Konflikt zwischen Tschitscherin und der O. G. P. U. ergeben, da Tschitscherin die Maßnahmen der O. G. P. U. nicht billige.

Starker Eindruck in Moskau

Kowno, 20. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Aufruf der deutschen Industrieverbände in Moskau starken Eindruck gemacht. In offiziellen Kreisen spricht man von der Notwendigkeit der Schaffung einer neuen Basis für die deutsch-russischen Handelsbeziehungen.

Die französische Presse zum Konflikt Deutschland—Rußland

Paris, 19. März. Das „Echo de Paris" beschäftigt sich heute erneut mit der Verhaftung deutscher Ingenieure in Rußland. Das Blatt findet es bezeichnend, daß Deutschland, das mehr als jeder andere Staat sich gegenüber Rußland geduldig gezeigt und bedeutende Geldsummen geopfert habe, gegenwärtig von Rußland schlechter behandelt werde als England und die Vereinigten Staaten, die sich gegenüber der Anerkennung Rußlands und einer Kredithilfe unnachgiebig zeigten. Es wäre dennoch unvorsichtig, zu glauben, daß Deutschland nunmehr Rußland den Rücken kehren werde. In Wirklichkeit hätten die Deutschen niemals von der gegenwärtigen Unordnung in Rußland viel erwartet, was immer sie auch dagegen behaupten mögen. Sie wollen sich aber den Platz warm halten, um im gegebenen Augenblick sich der russischen Kräfte bedienen zu können, die sich eines Tages, wie sie glauben, ja doch aus dem Chaos loslösen werden. Auch wünsche Deutschland bei den Westmächten den Eindruck zu erwecken, daß es auch über andere Hilfsmittel als über den Locarno-Vertrag und Genf verfüge, um die Revision der Verträge zu erreichen. Sauerwein bemerkte im „Matin", daß die gegen die deutschen Ingenieure erhobene Anklage unwahrscheinlich klinge. Der Zwischenfall werde beigelegt werden. Da die deutschen Exporteure ihr Geld erhalten wollten, sei es wahrscheinlich, daß Rußland neue Kredite eingeräumt werden müßten, aber in weit geringerem Maße als sie von Rußland verlangt würden.

U. S. A. gegen Sowjetrußland

Rotterdam, 20. März. (Privattelegramm.) Der Courant meldet aus Washington, daß das Staatsdepartement ein Verbot von privaten Handelsabkommen amerikanischer Finanzfirmen mit Sowjetrußland vorbereite. Der Staatssekretär Mellon habe in Philadelphia in einer längeren Rede gesagt, Friede und Abrüstung seien so lange Utopien, als in Sowjetrußland der bewaffnete Kampf gegen das alte Wirtschaftssystem vorbereitet werde,. Die Verträge mit Rußland seien zu sperren.

Kommunistische Wühlarbeit in Norwegen

Stockholm, 19. März. Dagbladet meldet aus Oslo eine Reihe **Verhaftungen im Heere.** Die **kommunistische Bewegung** habe in Oslo und Bergen zu Kundgebungen des Ungehorsams geführt. Die norwegische Regierung sei entschlossen, mit Rücksichtslosigkeit durchzugreifen.

Die Beamtenfrage des Ergänzungsetats

Berlin, 19. März. Im Haushalt des Reichstages fand im weiteren Verlauf eine Aussprache über die Beamtenfrage des Ergänzungsetats statt. Fast alle Redner kritisierten, daß der Ergänzungsetat keine Erfüllung der vom Reichstag bei der Besoldungsordnung gefaßten Entschließungen bringe. Es wurde verlangt, daß unbedingt ein neuer Stellenplan sofort dem neuen Reichstag im Juli vorgelegt wird. Ministerialdirektor Dr. Lotholz betonte, die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß grundsätzlich im Ergänzungsetat keine neuen Stellen und keine neuen Stellenumwandlungen ausgebracht werden sollten. Infolge der neuen politischen Lage sei die sofortige Durchführung der Reichstagsentschließungen nicht möglich. Der Ausschuß beschloß, in vertraulichen Sitzungen des Unterausschusses die Beamtenfrage weiter zu beraten.

Tausendjährige deutsche Städte

Brandenburg, Meißen, Dinkelsbühl.

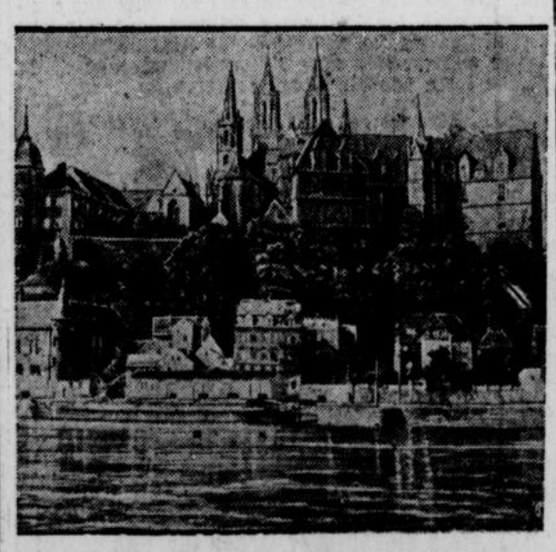
Zwei Faktoren haben zu Beginn des Mittelalters das Wachstum der deutschen Städte gefördert: Der aufblühende Handel und die Kreuzzüge. An den großen Völkerverkehrsstraßen, wo schon die Römer ihre Kastelle angelegt hatten, besonders am Rhein und an der Donau, haben sich sehr bald stadtähnliche Siedelungen entwickelt, von denen manche auch die Stürme der Völkerwanderung überdauert hat, wie die meisten derartigen Gründungen auch ihren Namen aus der Römerzeit übernommen haben. Diese bewährten Kastelle wurden die Hauptstützpunkte des Handels; hier siedelten sich im Laufe der Zeiten, die ehr oft unruhig und unheilvoll waren, die Handwerker und Freigelassenen an, um im gegenseitigen Schutz eine Sicherung gegen allerlei Gefahr zu finden. Die Kreuzzüge brachten den Städten neuen Zuzug: jeder Unfreie, der sich daran beteiligte und heil wiederkehrte, hatte das Recht, seine Freiheit zu beanspruchen; mancher Rittersmann, der zum Kreuzzug Geld brauchte, verkaufte dem Unfreien die Freiheit. Auf den Kreuzzügen selbst kamen die Teilnehmer mit andern, in ihrer Verfassung schon weiter vorgeschrittenen Stadtwesen zusammen; es konnte nicht ausbleiben, daß diese Erfahrungen in der Heimat zu Nutze gemacht wurden, so daß die Städte sich bald das Recht errangen, neben Adel und Geistlichkeit gleichberechtigt zu werden.

Eine ganze Reihe deutscher Städte verdankt ihr Dasein einem andern Grund. Entweder sammelte sich um eine Klostergründung die Bauernschaft an, oder sie wurden aus, man darf vielleicht sagen, strategischen Gründen von den Landesherren erbaut und zur Entwicklung gebracht. Die großen Klöster wurden bald zum Brennpunkt der Märkte: aus der Sitte, die Waren aus Sicherheitsgründen in der Kirche niederzulegen, entsprang der mit Markt gleichbedeutende Ausdruck Messe.

So mannigfaltig aber auch die Ursprungsmöglichkeit gewesen mag, die Entwicklung hat sich fast bei allen Städten in einer großen Linie dahin vollzogen, daß sie politische und wirtschaftliche Bedeutung zu erlangen versuchen, und daß sie der Träger der Bildungsmöglichkeiten jeder Art wurden. Selbst die Hoffestlichkeiten verblaßten, wenn die Städte den Reichstag in ihren Mauern beherbergten; die stattlichen Bauten die fast alle dieser Städte aufweisen, die Rathäuser, Kirchen die Wohnhäuser der Patrizier zeugen von dem Wohlstand und der Geschlossenheit eines Gemeinwesens, die Jahrhunderte hindurch bestimmend waren für die geistige Entwicklung ganzer Landschaften für die kulturelle Eigenart und die künstlerische Betätigung ihrer Bewohner.

•

Die Stadt Meißen ist, wie zuverlässige Chroniken aus jener Zeit berichten, von Heinrich dem Ersten gegründet worden, um sich die Herrschaft über die Lausitz zu sichern. Die eigentliche Stadt hat sich freilich erst etwa drei Jahrhunderte später um die Zwingburg herum angesiedelt. Das Bistum und die Mark Meißen wurden schon 968 errichtet. 1123 wurde Konrad von Wettin damit belehnt, dessen Nachfolger sich dauernd in der Markgrafenwürde zu erhalten wußten, und die sie schließlich in die Landeshoheit umzuwandeln verstanden.



Die Gebäudegruppe auf dem Berge, die ihr das charakteristische Gepräge gibt, besteht aus drei Bauten, der Albrechtsburg, die als erste Burg nicht zu Verteidigungszwecken erbaut wurde und darum auf die Umwallung verzichtete, dem gotischen Dom, dessen Bau 1270 begonnen wurde, und der ehemaligen Bischofsburg. 1477 zählte Meißen etwa 200 Einwohner; die Reformation, die Meißens Rolle als kirchlichen Mittelpunkt zerstörte, unterbrach die Entwicklung. Luther hat seiner Bibel-Uebersetzung das meißnisch-obersächsische Deutsch der kursächsischen Kanzlei zugrunde gelegt und damit den Grundstein zu unserer Schriftsprache gelegt.

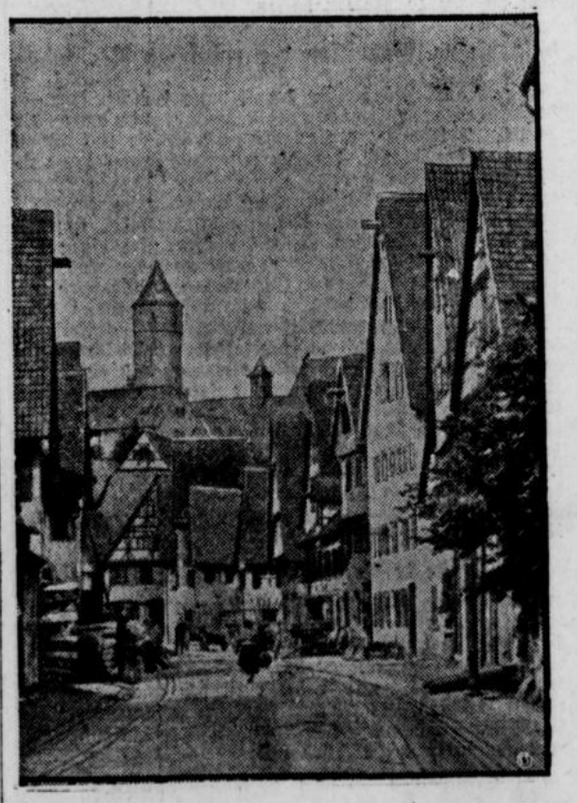
Die Meißener Porzellanmanufaktur, die älteste Europas, die J. F. Böttger, der Erfinder des europäischen Porzellans, ihre Entstehung verdankt, ist auch heute noch weltberühmt. Die Fürstenschule, zu deren Schülern u. a. auch Gellert und Lessing gehörten, besaß im Mittelalter fast europäischen Ruf.

•

Von den drei Städten die in diesem Jahre auf ihr tausendjähriges Bestehen zurückblicken, Brandenburg, Meißen und Dinkelsbühl, können die beiden ersteren den ersten König aus dem sächsischen Herrscherhaus, Heinrich der Erste., (919—1024) als ihren Gründer in Anspruch nehmen. Brandenburg, das alte Brennaburg der Heveller, bestand zwar schon vorher. Aber erst im Winter 927 auf 928, als Heinrich sie belagerte und den scharfen Frost dazu benützte, den Uebergang über die Havelarme zu erzwingen, trat sie aus der Dunkelheit hervor und wurde zu einer äußerst wichtigen Stadt für die weiteren Kriege dieses Königs und seiner Nachfolger. Die Heveller (Havelleute), wendischen Ursprungs, ertrugen die Herrschaft nur ungern; dennoch konnte schon Otto der Große das Bistum Brandenburg gründen. 983 beseitigte aber ein Aufstand der heidnischen Bewohner alle Anfänge der christlichen Kultur, und erst im 12. Jahrhundert konnte die Kolonisation wieder Besitz ergreifen. Albrecht der Bär, wurde der erste Markgraf von Brandenburg; die Gotthardtkirche, die damals errichtet wurde, ist heute noch ein Zeuge jener Zeit. Die beim weiteren Vordringen im Osten der Mark gegründeten Städte empfingen meist Stadtrecht nach Brandenburger Vorbild, so daß ihre Stellung immer etwas bevorzugt war. Das 1470 gebaute herrliche Rathaus spiegelt die Bedeutung der Stadt getreulich wieder, die der Mark ihren Namen gab, aus der sich der Staat Preußen entwickelte, so daß die Brandenburger nicht ganz im Unrecht ihre Stadt gern die Wiege Deutschlands nennen hören. Heute ist Brandenburg eine industriereiche Stadt mit rund 60.000 Einwohnern.

•

Das tausendjährige Dinkelsbühl ist von diesen drei Städten sicherlich am wenigsten vom Strom der neuen Zeit erfaßt und entzaubert worden. Bis vor ein paar Jahrzehnten stand noch fast kein Haus außerhalb der schützenden Mauern, die sich die Bürger der freien Reichsstadt erbaut hatten. Schon 928 wurde Dinkelsbühl als befestigte Stadt erwähnt. Die Lage an der uralten Heerstraße zwischen Augsburg und Würzburg begünstigte die Entwicklung, die durch den Dreißigjährigen Krieg jäh geknickt wurde; achtmal wurde die



Stadt belagert. Daran erinnert heute noch die „Kinderzeche", das Spiel von der Kinderlore, die mit einer kleinen tapferen Schar die Heimat vor der Wut der Schweden errettete. Das Stadtbild von Dinkelsbühl ist durch die vollständige Erhaltung und die Unberührtheit eine typische Sehenswürdigkeit, die derjenigen von Rothenburg ebenbürtig ist.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 20. März 1928.

Auf eigenen Füßen.

Schulentlassung! Ein wichtiger Lebensabschnitt für jeden! Ein Zeitpunkt, der oft für die Zukunft eines Menschen entscheidend ist. Was nun? Welchen Beruf soll ich ergreifen? Das sind die schwierigen Fragen, die an die Jugend, die nun auf eigenen Füßen steht, herantreten. Ein kluger Mann hat einmal gesagt: „Man ergreift überhaupt nicht einen Beruf, sondern ein Beruf soll einen ergreifen!“ Nun, so leicht ist es einem im Leben nicht immer gemacht. Nicht jeder hat die Möglichkeit, das zu werden, wozu er sich eigentlich „berufen“ fühlt. Wenn man daher für die Berufswahl einen guten Rat geben will, so kann man nur empfehlen: prüfe dich auf deine Fähigkeiten und Wünsche hin, lasse dich auch von deinen Eltern und anderen Personen, die es gut mit dir meinen, beraten, hole auch die Ansicht einer Berufsberatungsstelle ein, und dann entscheide dich nach solch reiflicher Ueberlegung. Eine andere Frage aber, die ebenso wichtig beim Schulaustritt ist, kannst du ohne weiteres entscheiden, die Frage, wie du dir selbst dein Leben einrichten willst. Je früher du dir auch hierüber klar wirst, desto besser wird es dir ergehen. Du kannst wählen zwischen zielbewußtem und leichtsinnigem Leben. Wenn du es zu etwas bringen willst, so wähle den ersten Weg! Glaube aber nun nicht, daß du deswegen froh und freudig durchs Leben gehen sollst. Im Gegenteil — die Freude, die es macht, wenn man den Erfolg einer planmäßigen, sparsamen (doch keineswegs geizigen) Lebensführung sieht, wiegt bei weitem das schnell verflogene „Vergnügen“ auf, das entbehrliche Ausgaben und zweifelhafte Genüsse vortäuscht. Ueberlege dir das einmal selbst, und du wirst einsehen, daß es tatsächlich so ist und daß dein eigener Vorteil es so will.

◆

* **Der Verein heimattreuer Oberschlesier Lünen** veranstaltete am vergangenen Sonntag aus Anlaß der siebenjährigen Wiederkehr des Abstimmungstages in Oberschlesien (29. 3. 21) im Lüner Hof eine eindrucksvolle Abstimmungsfeier, zu der sich eine große Anzahl von Landsleuten eingefunden hatte. Der 1. Vorsitzende, Herr Jüttner, entbot den Erschienenen herzlichen Willkommgruß und begrüßte insbesondere die Herren der ehemal. Arbeitsgemeinschaft Herrn Stadtrat Demtröder und Herrn Stadtoberinspektor Günther. Die Gedenkrede hielt sodann Herr Stadtrat Demtröder, der sich in längeren Ausführungen über das Schicksal Oberschlesiens verbreitete und einen eindringlichen Appell an alle Oberschlesier richtete, die verlorene Heimat nicht aufzugeben. Redner schloß mit Fichte's Mahnung an das deutsche Volk: „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben“... Herr Jüttner weckte hierauf Erinnerungen an die alte Heimat, geißelte den Schandspruch von Genf und schloß mit einem Treugelöbnis für die geliebte Heimat. Bei Konzert und gemütlicher Unterhaltung fühlten sich die Landsleute wie zuhause und bedauerten herzlich, daß die Scheidestunde viel zu früh schlug. Die Feier hat wiederum aufs eindringlichste gezeigt, daß das Band, das die Oberschlesier in unserem Bezirk mit der alten Heimat verbindet, unzerreißbar ist.

* **Theaterabend.** Am kommenden Sonntag, dem 25. März, veranstaltet der Theater-Verein „Fidelio“ in den Sälen des Schützenhofes wiederum einen großen Lustspielabend. Zur Aufführung kommt der große dreiaktige Schwank „Der tolle Max“ von Gebh. Schätzler-Perasini. Dieser Schlager enthält eine Fülle von lebenskräftigem Humor und ergötzlicher Situationskomik; eine Lachsalve löst die andere ab. Den ganzen Inhalt hier wiedergeben, hieße große Ueberraschungen preisgeben. Alle von genanntem Verein in dieser Saison zur Aufführung gebrachten Schlager — wir nennen nur „Familie Hannemann“, „Ehefrau wider Willen“, „Hurra, ein Junge!“ — hatten große Erfolge zu verzeichnen. Da in diesem Schwank wiederum die besten Kräfte auf den Plan treten, stehen am Sonntag abend allen Besuchern genußreiche Stunden bevor. Vor und nach dem Theater ist Ball, zu dem eine erstklassige Jazzbandkapelle verpflichtet wurde. Alles Nähere besagen die aushängenden Plakate und die in der Freitag-Nr. dieser Zeitung erscheinende Anzeige. Der Vorverkauf ist eröffnet und sind Vorverkaufskarten (75 Pfg.) zu haben im Schützenhof, in den Buchhandlungen Bongers und Holtkamp, bei den Friseuren Friedrich, Elbers und Tarrach sowie bei allen Mitgliedern des Vereins.

* **Sängergau Lünen.** Der auf den 1. April (Palmsonntag) anberaumte Sängertag wird mit Rücksicht auf die Einsegnungsfeier der Kinder auf Sonntag, den 15. April verlegt.

* **Kommerzienrat Fritz Henkel,** der Hersteller des weltbekannten Persil, wird am 20. März 80 Jahre alt, eine Mitteilung, die vor allem die Leserinnen unseres Blattes interessieren wird. Als Fritz Henkel vor gut 20 Jahren seiner „Henkel's Bleichsoda“ das selbsttätige Waschmittel Persil zugesellte, ahnten die Wenigsten, daß es diesem neuen Waschmittel beschieden sein sollte, einen neuen Zeitabschnitt in der Wäschereinigung einzuleiten und zu gestalten. Wir dürfen es uns wohl versagen, an dieser Stelle das Lob von Persil zu singen — eine berufene Instanz, die Hausfrau, hat ihr Urteil längst gesprochen und schätzt in Persil ihren treuesten häuslichen Helfer! Dem aber, dessen Lebenslauf sich in diesen Tagen schönster Krönung zuneigt, und der 80jährig heute noch tatenfroh und verantwortungsbewußt dem gewaltigen Gefüge seiner weitverzweigten Unternehmen vorsteht, bringen auch wir unseren Glückwunsch dar und wissen uns darin eins mit allen Freunden und Verbrauchern Henkel'scher Erzeugnisse!

◆

Lünen-Horstmar, 20. März. Für die Inbetriebnahme der neuen Eisenbahnlinie Dortmund-Münster, welche für den 1. Oktober ds. Js. in Aussicht genommen ist, sind auch große Geleisanlagen für den Bahnhof „Preußen“ vorgesehen. Ein größeres Gelände zur Aufnahme neuer Schienenstränge westlich des Bahnhofs, ist bereits planiert und man ist dort zur Zeit mit Kanalisationsarbeiten beschäftigt. Auch am südlichen Bahnkörper sind größere Anschüttungsarbeiten vorgenommen worden, um Platz für ein neues Geleis zu schaffen. Da eine Erbreiterung des Bahnkörpers im Bereich des Bahnhofs vorgesehen ist, soll, wie verlautet, die Unterführung nach Norden um fünf Meter verlängert werden. Hierfür benötigt man einen Teil des Aßhoffschen Besitzes und es schweben zwischen diesem und der Reichsbahn schon seit einiger Zeit Verhandlungen, da die Werkstatt des Herrn Aßhoff beseitigt werden muß. Auch die Verlegung des an der Nordseite der Unterführung stehenden Stellwerks macht sich durch die Erbreiterung notwendig. Die große Gleisanlage ist für den Rangierbetrieb erforderlich, da die Zusammenstellung der Züge hier erfolgen soll, um diese auf die Strecken Gronau, Münster oder über das Umleitungsgleise zur Hamm-Osterfeld-Strecke leiten zu können. Weiter ist der Bau eines Lokomotivschuppens mit Reparaturwerkstatt geplant, weil „Preußen“ Heimatstation für die Züge der Strecke Gronau werden soll. Mit der Schienen- und Weichenlegung zwischen Lünen Hbf. und Preußen ist man schon seit einiger Zeit beschäftigt und auch hier ist die Verlegung des Anschlußgleises nach Zeche „Viktoria“ erforderlich. Während in Lünen die Bahnsteiganlagen bereits so weit fertiggestellt sind, wird im Bahnhof „Preußen“ noch an der Instandsetzung derselben gearbeitet. Eine rege Bautätigkeit wird daher in nächster Zeit am Bahnhof Preußen einsetzen.

❖ **Cappenberg,** 19. März. (Großer Einbruchsdiebstahl.) In die Filiale des Konsumvereins „Eintracht“ brachen in der vorletzten Nacht Diebe ein und räumten unter den Beständen des Geschäftes mächtig auf. Sie verschafften sich Eingang durch ein Kellerfenster, wobei sie die Eisenstäbe durchsägten. Für etwa 2000 ℳ Lebensmittel, Likör pp. fielen dem Gesindel in die Hände. Dem im gleichen Hause wohnenden Filialleiter Lettmann statteten die Einbrecher ebenfalls einen Besuch ab und nahmen dort ein eingepökeltes Schwein mit. Die Einbrecher müssen nach Lage des Diebstahls zum Abtransport der gestohlenen Waren ein Personenauto benutzt haben. Zweifellos handelt es sich um dieselbe Bande, die im Kreise Lüdinghausen in den letzten Wochen ihre Diebesfahrten mittels Auto unternommen hat. Erhöhte polizeiliche Maßnahmen sind getroffen worden, dieser Einbrecherbande zu Leibe zu rücken.

Dortmund, 20. März. (Selbstmordversuch.) Gestern abend brachte sich der im Neuen Mühlenweg 16 bei seinen Eltern wohnende ledige Arbeiter Wladislaus P. mit einem Revolver einen Schuß in der Nähe des Herzens bei. Die Kugel ging nur einen halben Zentimeter am Herzen vorbei und verletzte den P. so schwer, daß er im Luisenhospital, wohin er transportiert wurde, in Lebensgefahr schwebt. P., der im Alter von 27 Jahren steht, soll in einem Anfalle von Schwermut gehandelt haben.

Dortmund, 19. März. (Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund) war auch in der vergangenen Wochen im ganzen befriedigend geblieben. Der Abruf von Fettkohlen als Industriekohle ist als recht gut zu bezeichnen. Die Förderung kann daher auf den in der Hauptsache Fettkohlen fördernden Zechen unseres engeren Bezirks mit allen Mitteln getätigt werden. Dagegen ist für Hausbrandkohlen, worunter zum großen Teil Magerkohlen zu rechnen sind, mit Rücksicht auf die weit vorgeschrittene Jahreszeit der Bedarf erheblich gesunken. Immerhin wurde unser engerer Bezirk in vergangener Woche von Feierschichten wegen Absatzmangel verschont. Während in den Anforderungen von Groß- und Gießereikoks noch keine Abschwächung festzustellen ist, ist für Brechkoks, der zum großen Teil zu Hausbrandzwecken Verwendung findet, ein Nachlassen des Abrufes festzustellen. Die Kokereien mit ihren Nebenproduktengewinnungen sind weiterhin voll in Betrieb. Als bemerkenswertes Ereignis ist zu melden, daß auf einer der neuen Großkokereien der Harpener Bergbau-A.-G. bei der Zeche Gneisenau der erste Koks zur Ausstoßung gekommen ist. Im Versand der geförderten und erzeugten Mengen waren Störungen nicht vorgekommen. Haldenbestände sind auf den Zechen nicht gelagert. Die Arbeitsmarktlage für Bergarbeiter ist für unseren engeren Bezirk unverändert geblieben. An volleistungsfähigen Fachkräften besteht immer noch ein gewisser Bedarf, während die Nachfrage nach bergmännischen Hilfskräften nur verhältnismäßig gering ist, jedoch werden auch derartige Kräfte laufend eingestellt. (Dortm. Ztg.)

◆

Lünen-Brambauer.

⊙ **Ev. Frauenhülfe Brambauer.** Die nächste Vereinsstunde der evangelischen Frauenhülfe findet am kommenden Mittwoch, den 21. März, nachm. 3 Uhr, statt. Es wäre zu wünschen, daß sich noch mehr Frauen diesem Verein anschließen, damit derselbe in der Lage ist, den hilfsbedürftigen evangelischen Einwohnern der Gemeinde noch mehr als bisher tatkräftig beizustehen.

⊙ **Der Deutsche Arbeiter-Theater-Bund e. V.,** Ortsgruppe Brambauer (Volksbühne) veranstaltet am 25. März im großen Saale des Wirtes Eikermann einen Theater-Abend. Zur Aufführung kommt „Die Orientreise“, Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Blumenthal. Kassenöffnung 6,30 Uhr, Anfang 7,30 Uhr.

⊙ **Gelegenheit zur Insertion.** Dem fremden Besucher wird es auffallen, daß in Brambauer die Verkaufsanzeigen etc. an Bäumen und Telegrafenstangen zu finden sind. Dieser Uebelstand hat sich dadurch herausgebildet, daß es in Brambauer bisher keine Heimatpresse gab. Durch die Eingemeindung unserer Gemeinde zu Lünen veranlaßt, hat der Verlag der „Lüner Zeitung“ in Brambauer eine Annahmestelle errichtet, in welcher Kaufgesuche, Verkäufe, Stellengesuche und Stellenangebote in Form eines Inserates für die „Lüner Zeitung“ aufgegeben werden können. Es empfiehlt sich, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen. Zeitungsbestellungen, Inserate und Drucksachenaufträge für die „Lüner Zeitung“ vermittelt die Buch- und Schreibwarenhandlung Fr. Rodewald, Brambauer, Waltroper Straße 4.

Passende Geschenke zur Einsegnung

Manikür- und Näh-Etuis mit nur prima Stahlscheren

Eßbestecke in Alpacca und Silber

Taschenmesser in ca. 250 Mustern

kaufen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft

Artur König, Lünen a. d. Lippe, Langestr. 61.

Solinger Stahlwaren und Silberwaren erster Firmen — Eigene Schleiferei

Westfalen und Rheinland.

Waltrop, 19. März. (Spurlos verschwunden) ist seit dem 2. ds. Mts. der 20-jährige Bergmann Erich Wentzeck, geboren in Wanne, zuletzt wohnhaft gewesen in Mengede. Er ist 1,60 Mtr. groß, hat dunkelblondes Haar und war bekleidet mit dunkelbraunem Anzug.

Datteln, 19. März. (Waldbrand.) Samstagnachmitag zwischen 1—2 Uhr wurde die freiwillige Feuerwehr alarmiert. Die hinter der Höttingskolonie liegende, der Zeche „Emscher-Lippe“ gehörende Waldparzelle von 1—2 Morgen Größe stand in Flammen. Das Feuer, das an einem östlich an der Brandstelle vorbeiführenden Fußweg angelegt worden war, fand an dem trockenen fußhohen Gras reichliche Nahrung und griff mit unheimlicher Schnelligkeit um sich, da der Wind das Feuer schürte. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, durch Aufwerfen kleiner Dämme das Feuer zu ersticken. Als Täter werden Kinder vermutet, die in spielerischer Absicht eine Grasfläche abbrannten, ohne sich der Tragweite ihrer Handlungsweise bewußt zu sein.

Bocholt, 18. März. (Selbstmord infolge schlechten Geschäftsganges.) Ein aus Wesel stammender 70-jähriger Hausierer erhängte sich unweit des Friedhofs in Loikum an einem Bündel Schnürriemen, weil es ihm nicht mehr möglich war, durch Hausieren seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Marl, 19. März. (Vor den Augen des Bruders getötet) wurde auf der Landstraße zwischen Marl und Polsum der 21 Jahre alte Johann Wessel, der mit seinem Bruder auf dem Rade fuhr. Als der Bruder plötzlich ein Auto in rasender Fahrt herankommen sah, rief er einige warnende Worte, da der jüngere in diesem Augenblick die Straße überquerte. Ehe dieser aber der Gefahr ausweichen konnte, war er bereits von den Kotflügeln erfaßt und mitgeschleift worden. Das Auto hielt sofort und schaffte den Schwerverletzten ins Krankenhaus. Dort ist er bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

Recklinghausen, 19. März. (Böses Ende eines Familienstreites.) Am Sonntagabend fand im Hausflur eines Hauses wegen Familienstreitigkeiten zwischen den verschwägerten Familien Nördemann und Cicholz eine große Schlägerei statt. Beteiligt waren die Bergleute Theodor und Heinrich Nördemann und Franz und Walter Cicholz. Im Verlauf des Streites erhielt Theodor N. von Franz Cicholz einen Messerstich in den Oberschenkel, der die Hauptschlagader traf, sodaß Nördemann infolge Verblutung nach wenigen Minuten tot war. Nördemann war 32 Jahre alt und hinterläßt Frau und 3 unmündige Kinder.

Heessen, 18. März. (Auf der Zeche tödlich verunglückt.) Der in Heessen wohnhafte Arbeiter Friedrich Kaßner wurde am Freitag nachmittag in schwerverletztem Zustande in der Anschlußbahnanlage der Zeche Sachsen aufgefunden. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Kaßner wurde dem katholischen Krankenhause zugeführt. Er ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Wanne-Eickel, 18. März. (An einer Brotkrume erstickt.) Der Mutter eines hier wohnenden Dentisten geriet beim Frühstück eine Brotkrume in die Luftröhre. Es stellte sich sofort ein scharfer Husten ein, doch löste sich die Brotkrume nicht. Der Husten bewirkte Herzschwäche der alten Dame, woran sie wenige Stunden später starb.

Bochum, 18. März. (Todessprung aus dem Fenster.) Ein in Weitmar wohnender Postbeamter war als Kranker im 2. Stockwerk eines hiesigen Krankenhauses untergebracht. Im Fieberwahn öffnete er das Fenster des Krankenzimmers, sprang hinaus und blieb im Vorhof des Krankenhauses mit zerschmetterten Gliedern liegen.

Mörs, 18. März. (Brand in einer Kohlenwäsche.) Auf Schacht 4 der Zeche Rheinpreußen geriet heute die Holzverschalung der im Bau begriffenen Kohlenwäsche in Brand. Die Flammen schlugen turmhoch empor, und die Zechenfeuerwehr mußte sich darauf beschränken die übrigen Schachtanlagen vor dem verheerenden Element zu schützen. Der Brand, der mehrere Stunden dauerte, konnte schließlich mit Unterstützung der Mörser Feuerwehr gelöscht werden. Der Schaden ist groß, soll aber durch Versicherung gedeckt sein.

Limburg, 19. März. (Muttermord eines Achtzehnjährigen.) Vorgestern wurde in Niederzeugheim eine 45 Jahre alte Frau, die sich zum Melken in den Kuhstall begeben hatte, mit tödlichen Schädelverletzungen aufgefunden. In der letzten Nacht ist der 18jährige Sohn unter dem dringenden Verdacht, seine Mutter erschlagen zu haben, verhaftet worden.

Mainz, 19. März. (Von einem Marokkaner angeschossen.) Als gestern abend ein der Besatzungstruppe angehöriger Marokkaner in Mainz an einer Schießbude sich betätigte, wurde er von neben ihm stehenden Kindern geneckt. Darüber erbost, drehte er sich um und schoß ziellos in das Publikum hinein. Die Bleikugel traf einen Arbeiter aus Kostheim in den Kopf. Der Marokkaner wurde festgenommen.

Trier, 19. März. (Eifersuchtstragödie in einer französischen Offiziersfamilie.) Die Frau eines hier in Garnison liegenden französischen Offiziers hat, nachdem sie ihren Gemahl mit einer anderen Frau überrascht hatte, Selbstmord verübt. Der Bursche des Offiziers, der sie auf die Untreue ihres Mannes aufmerksam gemacht hatte, erschoß sich ebenfalls, als er von dem Selbstmord der Offiziersgattin wegen dieses Vorkommnisses erfuhr.

Saarbrücken, 19. März. (Grubenunglück.) Von der Saargrube „Heinitz“ drang Grundwasser in eine Schachttäufung. In den Wassermassen ertrank ein Bergmann. Ueber das Schicksal eines zweiten Bergmannes ist man noch im Unklaren.

Kassel, 18. März. (Schweres Kraftwagenunglück.) Auf der Fahrt nach Eisenach versagte unweit der Kasseler Stadtgrenze am Lindenberg in Kassel einem Kölner Kraftwagen das Steuer. Der Kraftwagen rannte mit voller Wucht gegen einen Straßenbaum, wobei eine Dame sofort getötet und eine zweite lebensgefährlich verletzt wurde. Der Fahrer des Wagens, Schlossermeister Grünthal, erlitt schwere Quetschungen der Rippen, sein Fahrgast, Gastwirt Huber, wurde leichter verletzt.

Kassel, 18. März. (Feuer.) In der vergangenen Nacht brach in Fürstenhagen im Hause des Invaliden Woller Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf drei benachbarte Grundstücke ausbreitete. Außer der Ortsfeuerwehr waren die Wehren der Nachbarorte angestrengt tätig, um das Feuer einzudämmen. Zwei Häuser brannten bis auf die Grundmauern nieder, zwei weitere Häuser sind zum größten Teil dem Feuer zum Opfer gefallen. Auch die zu den Grundstücken gehörenden Scheunen, Stallungen und Wirtschaftsgebäude sind durchweg mit verbrannt. Viel Kleinvieh ist in den Flammen umgekommen.

Turnen / Spiel / Sport

T. u. B. von 1862 Lünen — Turnverein Jahn Brechten.

Handball.

Sonntag, den 25. 3. 28, gegen 3 Uhr nachm., findet auf dem hiesigen Schützenplatz das Wiederholungsspiel im Handball um die Gaumeisterschaft obiger Vereine statt. Lünen tritt mit folgender Mannschaft auf den Plan:

Gerke

Filtinghoff Pöppelmann

Klaes Pick 1 Körwer

Backes Dröge Bergmann 1 Pick 2 Schmidt

Ersatz: Thiele, Bergmann 2.

Die 2. Mannschaft und Jugend der hiesigen T. u. B. von 1862 werden sich wahrscheinlich mit den gleichen Mannschaften der Turngemeinde in Dortmund im Gesellschaftsspiel treffen. A. H.

◆

B. V. 05 Lünen — S. V. 09 Bergkamen 4:2 (4:1).

Am vergangenen Sonntag standen sich auf dem Schützenplatz die beiden Ligamannschaften obiger Vereine im Freundschaftsspiel gegenüber, das die Einheimischen mit 4:2 gewannen. Der Gast schien eine Niederlage nicht empfinden zu können, und wurde das Spiel in der 2. Halbzeit von ihm sehr roh durchgeführt. Ein besonders roher Spieler schien der linke Läufer zu sein, der den Lüner Halbrechten so vor die Knochen schlug, daß diesem der Geduldsfaden riß und auf den Spieler zukam. Daraufhin wurde der Lüner des Platzes verwiesen, während der Bergkamener weiter spielen durfte.

Vor diesem Spiel trafen sich die 1b Jugendmannschaften des B. V. 05 und die der Turn- und Sportabtlg. Lünen-Altstadt. In der 1. Halbzeit war das Spiel noch ausgeglichen, während in der 2. Halbzeit eine Ueberlegenheit der B. V. Ler nicht zu verkennen war. Trotzdem mußten sie sich mit 3:2 geschlagen bekennen, da der gegnerische Tormart nur zwei mal zu überwinden war. Er hielt die schwierigsten Sachen und trägt an dem Sieg das Hauptverdienst. Er verhinderte somit eine hohe Niederlage.

Nach dem Spiel der Ligamannschaften trafen sich die Reserven von Lünen und Bergkamen. Trotz mehrfachen Ersatzes blieben die Lüner mit 5:0 hoher und verdienter Sieger. Dieses Spiel wurde im Gegensatz des der 1. Mannschaft friedlich und sehr fair ausgetragen.

Es wird bemerkt, daß an den Trainingstagen keine Spieler anderer Vereine den Schützenplatz zu betreten haben, vielmehr noch mitzutrainieren. E. S.

Für den Hausputz

vermieten wir

Staubsauger

mit und ohne Bedienung.

Elektro-Duscha, Langestr. 62, Fernruf Nr. 70.

Lüner Wochenmarkt.

Lünen, 20. März 1928.

Der heutige Wochenmarkt wies trotz der kalten Witterung ein ziemlich gutes Angebot auf. Die Nachfrage war im allgemeinen gut. Der Schweinemarkt war reichlich beschickt und ging das Geschäft ziemlich flott. Es wurden folgende Preise gezahlt.

Hühnereier 10 Stck. 1 M, Landbutter 1,80 M, Molkereibutter 2,40 M.

Gemüse: Wurzeln 25 Pf. Zwiebeln 20 Pf, Rot- u. Weißkohl 20 und 25 Pf, Spinat 35 u. 40 Pf, Blumenkohl Kopf 1,20—1,50 M, Salat 30 u. 35 Pf.

Obst: Aepfel 15, 20 u. 30 Pf, Apfelsinen 6 u. 8 Stck. 50 Pf, Zitronen 2 Stck. 15 Pf, 1 Stck. 10 Pf,

Fleisch- und Wurstwaren: Gefrierfleisch 75 Pf, frisches Rindfleisch 1.20 M, Kalbfleisch 1,20 M, Schweinefleisch 90 Pf, Speck gr. 1,10 M, Speck fetter 1 M, Eisbein 75 Pf, Leberwurst 1,40 M, Blutwurst 1,00 u. 1,40 M, Zungenwurst 1,40 M, Knoblauchwurst 1,60 M, Schwartemagen 1,40 M, Mettwurst 1,30 M, Plockwurst 2 M, Cervelatwurst 2 M.

Käse: Limburger 70 Pf, Edamer 1,20 M, Mainzer 80 Pf, Allgäuer 70 Pf, holl. Vollfett 80 Pf Schweizer 1.60 u. 1.80 M, holl. Fettkäse 1,20 u. 1,30 M, Tilsiter 1,30 M,

Fische:: Salzheringe 12 und 16 Stck. 1 M. Schellfisch 30 Pf, Kabliau 40 u. 50 Pf.

Schweinemarkt: Ferkel 18—25 M, Läufer 35—40 M.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 21. März 1928.

13.05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,45—16,15 Köln: Frauenstunde. Antonie Möllmann: „Die Hauswirtschaftsmeisterin"
16.20—16.50 Köln (für Aachen, Köln, Langenberg): Franz P. Brückner: Bücherstunde.
16.20—16,50 Münster (nur für Mü): Dr. Heising: Bücherfunk.
17,10—17,30 Köln: H. Ihlenburg: Plauderei über chemische Vorgänge: Die Satzbildung.
17,30—17.55 Köln: Direktor Horbach von der Provinzial-Blindenanstalt Düren: Helft den Blinden!
18,00—19,00 Köln: Ausgewählte Schallplatten.
19,10—19,35 Dortmund: Die Stunde des Arbeiters. F. Vogt: Arbeitnehmerschaft und Preisgestaltung.
19,35—20.00 Köln: Prof. Dr. Brüggemann: Deutsche Kulturgeschichte (5)
20,00—20,25 Köln: Funktanzstunde (16) des Funktanzlehrers Walter Carlos, gehalten von Erni Werther.
20,30—21,45 Köln: Afrika 3. Zusamenstellung und Leitung der Folge: Sprecher: Oscar Ludwig Brandt unter Mitwirkung des kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21,50 Köln: Chorabend des Konzertchores des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Zimmermann. Mitwirkende: Heinz Schlebusch (Tenor), Franz Küsters (Baß) und das kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Leitung: Eysoldt)
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Elberfeld: Uebertragung des Konzerts aus dem „Hotel zur Post". Kapelle: Erwin Rebicek.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i W.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 19. März 1928.

Das Hochdruckgebiet über Osteuropa zieht nur langsam zurück, während das ozeanische Tiefdruckgebiet sich weiter über Großbritannien ausgebreitet hat. In Deutschland ist im Westen stärkere Bewölkung und Erwärmung eingetreten, während es in den übrigen Teilen noch heiter war. Die heutigen Morgentemperaturen lagen im Westen bis zu 8 Grad über dem Nullpunkt; sonst herrschte noch 1 bis 3 Grad Frost.

Wetteraussichten bis Mittwoch: Bewölkt und mild, zunächst noch ohne erhebliche Regenfälle.

Alles auf Teilzahlung

Achtung! Neu eröffnet! Achtung!

Eröffnungstag: Dienstag, den 20. März 1928

Kredit an jedermann — Gegen kleinste Anzahlung und wöchentliche Teilzahlung von 1.- Mark an: — Kredit an jedermann

Bett-, Leib- und Tischwäsche, Küchen- und Stuben-Garnituren, Handtücher, Bettdecken
Gardinen, Stores usw. sowie Tapisserien aller Art.

Spezialität: Brautausstattungen.
Damen-, Herren- und Knaben-Garderoben in feinster Ausführung.

Besichtigung ohne Kaufzwang. — Diskrete Bedienung wird zugesichert. — Die Waren werden dem Käufer gleich bei der ersten Anzahlung ausgehändigt.

Salomon Breßler

Berliner Textil-Versand und Kreditgeschäft in Berlin

Geschäftszeit täglich 9–7 Uhr — **Filiale: Lünen, Lange Straße 77** — Geschäftszeit täglich 9–7 Uhr

Einladung

zu der am Montag, den 26. März, nachmittags 4 Uhr, im Casino der Zeche Minister Achenbach stattfindenden zweiten Versammlung des

Frauenausschusses Brambauer der Deutschen Volkspartei

Reihenfolge der Vorträge usw.:

1. Einleitende Musik (Klavier) . . Herr Organist Roettgers
2. Gemütliches Kaffeetrinken. (Kaffee nach Belieben zum Preise von 50 Pfg. à Person. Gebäck ist mitzubringen.)
3. Liedergaben durch Fräulein Luise Burger, Barop. Am Klavier: Herr Organist Roettgers.
4. Rezitation plattdeutscher Gedichte — Frau Mathilde Voß, Dortmund-Dorstfeld
5. Vortrag über „Westfälische Sitten und Gebräuche" — Herr Sozialsekretär Jacobi, Gelsenkirchen
6. Gemeinsamer Gesang des Westfalenliedes.
7. Lieder zur Laute . . . . . Fräulein Luise Burger, Barop
8. Rezitation vaterländischer Dichtungen — Frau Mathilde Voß, Dortmund-Dorstfeld
9. Gemeinsamer Gesang des Deutschlandliedes.

Schluß gegen 7 Uhr abends.

*

Um eine Uebersicht über die Zahl der Teilnehmerinnen zu haben, werden gleichzeitig mit den Einladungen Kaffeekarten gegen Bezahlung von 50 Pfennig je Stück verabfolgt.

Männer und Gäste sind herzlich willkommen.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

gez. Frau Trelle, 1. Vors.

Soeben erschienen:

Zum 5 Uhr-Tee

Band 10, soeben 1478

Lünen Musikhaus, Lanzstr. 74.

GEGRÜNDET 1•8•7•9

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

WILH. BONGERS

LANGESTR. 21—23, TELEPHON 188

DRUCKSACHEN

in ein- und mehrfarbiger Ausführung

wie Mitteilungen, Formulare, Zirkulare, Rechnungen, Tabellen, Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungs-Karten, Trauerbriefe und -Karten, Briefköpfe, Briefumschläge, Programme, Quittungs- und Wechselformulare, Wertpapiere, Mitgliedskarten, Satzungen für Vereine, Eintrittskarten, Einladungskarten, Plakate

Städt. Bühnen Dortmund

Burgwaltheater

Mittwoch, den 21. März, abends 20—23 Uhr. Operettenpr.

Paganini

Mädchen

gesucht, welches zu Hause schlafen kann.

0491 Marktstraße 8.

Zum 1. April evangelisches

Mädchen

zur vollständigen Führung des Haushaltes gesucht.

Zu erfr. in der Gesch. d. Z.

Schneider-Geselle 0435

für sofort gesucht.

Näh. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ihre Schuhe

werden gut, schnell und billig in Ordnung gebracht.

Besohlanstalt „Fortschritt"

Lünen, Bäckerstraße 17

Annahmestelle:

Schuhhaus Radl,

Langestr. 25. 1481

Preise:

Herrensohlen 3.00
Damensohlen 2.30

Kindersohlen je nach Größe.

Brennabor-, Göricke-, Wanderer-

Fahrräder

die besten Markenräder.

Alleinverkauf

E. Kirchbrücher, Bäckerstr. 21.

Gut! • Billig!

Schuh-Besohl-Anstalt „Blitz"

Lange Straße 67

Anstreicher-Arbeiten

führt aus

Aug. Cieczka, Lünen,

Markgrafenstraße 24.

Stadtmitte, möbliertes 0487

Schlafzimmer und Küche

sofort zu vermieten.

Näheres in der Gesch. d. Z.

Teppiche — Läufer

ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. 1 Schreiben Sie sofort! 216

Bohnenstangen
Heckenlatten
Riegel
Zaunpfähle
Baumpfähle
Wäschepfähle
Gerüststangen
Radiomaste

ab Lager lieferbar. 1482

F. & L. Langenbach

Cappenbergerstraße 25.



Freibank Schlachthof Lünen.

Mittwoch, den 21. März, 9 Uhr,

Rindfleisch 50 Pfg. bis Pfd.

Eintritt frei! — Nur 2 Tage!

Waschwunder

Dem immer weiter fortschreitenden Erfindungsgeist ist es gelungen, in der neuen modernen

Kompressor-Waschmethode

(Deutsches Reichspatent)

ein neues Verfahren des Waschens einzuführen, das es ermöglicht, **in einer Stunde soviel zu leisten, wie nach dem alten Verfahren in einem Tag,** dabei kann dieselbe von einem 12jährigen Kind mühelos gehandhabt werden.

Kein Kochen, kein Bürsten, kein Reiben,

daher ein Beschädigen der Wäsche ausgeschlossen. Ihre kostbare teure Wäsche hat nun eine 10- bis 20fache längere Lebensdauer. — Eine jede Hausfrau, welche Wert auf saubere Wäsche bei schonender Behandlung legt, besuche daher unbedingt das

Probewaschen

am Mittwoch und Donnerstag um 3 und 5 Uhr in Lünen, Hotel „Lüner Hof".

Bringen Sie bitte schmutzige Wäsche mit, nach 5 Minuten Waschen erhalten Sie dieselbe sauber gewaschen zurück. 0430

Former-Lehrlinge

werden noch angenommen.

Gewerksch. Eisenhütte Westfalia

Lünen a. d. Lippe 1451

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen, nach Möglichkeit mit Handelsschulbildung, zu Ostern gesucht.

Louis Coers, Eisenwarenhandlung

Perfekte Stenotypistin

in der Bedienung der Schreibmaschine firm, per 1. April cr. gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Bild erbeten unter Nr. 1479 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche ein gebrauchtes 1477

Grammophon

(Schrankapparat) gutes Fabr. für Experimentierzwecke.

Elektro-Dusche,

Langestraße 62, Ruf 79.

Suche zweirädige

Ziehkarre

wenn auch beschädigt, sofort zu kaufen.

Angebote unter H. F. 0432 an die Geschäftsst. ds. Ztg.



Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos

Kukirol

Vielmillionenfach bewährt

Packung 75 Pfg.

Zweites Blatt. Nr. 68

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, den 20. März 1928

Westfalen / Rheinland

Die Verwaltungsverschmelzungen in Gelsenkirchen-Buer

Die mit der Zusammenlegung der drei Gemeinden Gelsenkirchen, Buer und Horst notwendig werdende Vereinigung der drei Gemeindeverwaltungen ist erklärlicherweise mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden. Es wird noch eine geraume Zeit dauern, ehe die Verwaltungsgeschäfte in Gelsenkirchen-Buer ihren ordnungsmäßigen Gang haben. Zur Vereinfachung und Beschleunigung des Ueberleitungsverfahrens der Verwaltung der einzelnen Gemeinden in die der Gesamtstadt ist in jeder der drei bisherigen Gemeinden ein Ueberleitungsdezernat eingerichtet worden. In Gelsenkirchen wird dieses verwaltet von dem Beigeordneten Rennebaum, in Buer von Oberbürgermeister Zimmermann unterstützt von Magistratsassessor Dr. Große-Boymann, in Horst von Bürgermeister Dr. Schumacher. Es taucht dabei die nicht sehr einfach zu lösende Frage auf, in welcher Form die Zusammenführung der Behörden erfolgen soll. Die drei bisherigen Gemeinden Gelsenkirchen, Buer und Horst unterhalten zusammen 1200 Kommunalbeamte und -angestellte sowie zusammen ungefähr 20 Dezernenten. Schon allein die Unterbringung dieses Beamtenapparates an einer Stelle wäre unmöglich. Außerdem wird man die Notwendigkeit nicht umgehen können, möglichst die Behördenstellen mit Publikumverkehr an ihrem bisherigen Platze zu belassen. Das neue Stadtparlament wird 71 Mitglieder haben. Wichtig ist dabei die Frage des Tagungsraumes, da bekanntlich der Gelsenkirchener Rathaussaal weitaus zu klein ist. In welcher Weise die Parteien sich an den Stadtwahlen beteiligen werden, steht noch nicht fest. Immerhin aber ist ein starkes Linksgewicht zu erwarten. Die schwerwiegendste Frage, die vorläufig für die Körperschaften der Gesamtstadt zu lösen sein wird, das Problem des Gesamtetats, ist noch sehr in der Schwebe. Bezüglich der Besetzung des Oberbürgermeisterpostens verlauten hier und da Mutmaßungen. Am sichersten erscheinen die Aussichten für den bisherigen Buerschen Oberbürgermeister Zimmermann. Oberbürgermeister von Wedelstädt (Gelsenkirchen) wird — wie er bereits selbst geäußert hat — wohl nicht mehr kandidieren. Allerdings ist er für die Leitung der Geschäfte eines kommissarischen Oberbürgermeisters in Gelsenkirchen-Buer ersehen. Seine Bestätigung durch die Staatsregierung wird stündlich erwartet. Es ist damit zu rechnen, daß die in Bearbeitung befindlichen Ausführungsbestimmungen des Ministers zum Umgemeindungsgesetz dem kommissarischen Leiter der Gesamtstadt ein aus Berufsbeamten und Bürgerschaftsvertretern zusammengesetztes Direktorium zur Seite gegeben werden, das bis zur endgültigen Konstitution der städtischen Körperschaften deren Funktionen provisorisch ausüben wird.

Dinslaken. (Wieder ein Liebesdrama am Rhein.) Am Rheinufer in Götterswickerhamm im Kreise Dinslaken wurden zwei Liebespärchen beobachtet, die sich streitend dem Ufer näherten. Der eine der beiden jungen Männer riß sich plötzlich von der Partnerin, die ihn offenbar von einem Sprung in den Rhein abhalten wollte, los und stürzte sich in den Strom, wo er sofort verschwand. Zwei in der Nähe arbeitende Wasserbauarbeiter eilten mit einem Nachen zu Hilfe und es gelang ihnen auch, den Lebensmüden, als er noch einmal auftauchte, den Fluten zu entreißen und an Land zu bringen. Er hatte bereits das Bewußtsein verloren, kam aber später wieder zu sich. Das Mädchen erlitt einen Ohnmachtsanfall.

Duisburg. (Zwei Selbstmörder.) Donnerstag nachmittag stürzte sich an der Torschleuse ein 26jähriger lediger Arbeiter, der morgens seine Erwerbslosenunterstützung empfangen und diese in Alkohol umgesetzt hatte, in betrunkenem Zustande in den Zollhafen. Seine Leiche wurde geborgen. — Um dieselbe Zeit stürzte sich eine bisher noch unbekannte Person von der ziemlich hohen Ruhrorter Rheinbrücke ins Wasser und ertrank.

Duisburg. (Zu Ehrenbürgern ernannt.) Die Duisburger Stadtverordnetenversammlung ernannte den Geh. Kommerzienrat Julius Weber und den Vorsitzenden des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneten Franz Wieber zu Ehrenbürgern der Stadt Duisburg.

Essen. (Glückwunsch an Frau Exz. Krupp.) Aus Anlaß des Geburtstages der Ehrenbürgerin der Stadt Essen, Frau F. A. Krupp, übersandte Oberbürgermeister Bracht namens der Stadt Essen ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben. Frau Exz. Krupp vollendete Mittwoch ihr 74. Lebensjahr.

Unterrichtswesen.

Städtische Höhere Holzfach-Schule zu Einbeck.

Am 1. April 1928 wird im althistorischen Einbeck (Han.) das bisherige Holztechnikum unter der neuen Bezeichnung „Höhere Holzfach-Schule" von der Stadt als städt. höhere Lehranstalt übernommen.

Damit ist die erste höhere rein holztechnische Schule in Preußen, für die seit Jahren ein dringendes Bedürfnis vorlag, unter öffentliche Verwaltung gestellt.

Die Schule untersteht der Aufsicht des preuß. Ministeriums für Handel und Gewerbe und gehört der Gattung nach in die Reihe der preuß. höheren Maschinenbauschulen.

Da es bisher an einer systematischen Schulausbildung für das Holzfach mangelte und geschulte Kräfte in der Holzindustrie überhaupt fehlten, so ist jungen Leuten, die diese Berufsrichtung gewählt haben, die Gelegenheit gegeben, durch Besuch der Schule sich die notwendigen theoretischen und praktischen Kenntnisse zu erwerben und der Holzindustrie in ihrem Wirtschaftskampfe als tüchtige willkommene Helfer beizustehen.

Programme werden von der Anstalt auf Anfordern kostenlos versandt.

Filmreglement in Amerika.

Ein großer Teil jener Filme, die wir in unseren modernen Kinopalästen an uns vorüberziehen lassen, und die uns je nach ihrer Handlung in alle Weltteile führen, wird bekanntlich in den großen Sandwüsten Kaliforniens aufgenommen. Es ist der Traum vieler in diesem Filmeldorado zu leben, und nur die Wenigsten haben eine Ahnung davon, wie schwer die Arbeit hier ist, weil sie oft Wochen, ja Monate hindurch Tag für Tag das Gleiche abspielt.

Auf Grund es aufgestellten Plans findet um sechs Uhr morgens eine Reveille statt, indem eine Sirene fünf Minuten ohne Unterbrechung heult. Danach badet man und kleidet sich an, um pünktlich 6.30 Uhr zum Frühstück zu erscheinen. Es folgt nun die Kostümierung, und wenn auch die Maske gemacht ist, was bis 7,30 Uhr zu geschehen hat, geht es bis 8.15 Uhr an das sogenannte Einleben in die Rolle. Bis 1 Uhr mittags wird gekurbelt. Die Pause bis 2 Uhr wird benutzt, um den Lunch einzunehmen. Dann werden bis 6 Uhr wieder Aufnahmen gemacht. Pünktlich wird dann das Diner eingenommen, das bis 7 Uhr beendet sein muß. Von 7 bis 9 Uhr findet Kritik und Vorführung der bereits gedrehten Teile des Films statt. Auf den Glockenschlag 10 Uhr abends erlöschen in der für die Aufnahme errichteten Stadt sämtliche Lichter.

Jeder Darsteller, der für eine Rolle verpflichtet wird, muß durch seine Unterschrift erklären, daß er mit dieser Dienstordnung einverstanden ist, solange die Aufnahme in der kalifornischen Steppe gemacht werden.

Modernes Heldentum

Der Industrieort Everett im nordamerikanischen Staat Massachusetts war kürzlich der Schauplatz einer furchtbaren Oelexplosion, durch die dreizehn Menschen das Leben verloren. Nur dem freiwilligen Opfertod eines der Verunglückten ist es zu verdanken, daß nicht die ganze Stadt in Trümmer gelegt und Tausende getötet wurden. Die Explosion erfolgte auf einer Seite des über vierzig Hektar umfassenden Fabrikgeländes der Beacon-Oelgesellschaft und sprengte ein halbes Dutzend der großen Petroleumtanks in die Luft. Im gleichen Augenblick befand sich Donald Max-Intosh, einer der Tankwärter, auf einem Rundgang durch die ihm anvertraute Kesselgruppe. Er wurde vom brennenden Oel getroffen, seine Kleider standen in Flammen, er fiel zu Boden, raffte sich auf und wollte, dem Beispiel seiner Kameraden folgend, sich in Sicherheit bringen. Doch plötzlich sahen die Arbeitskollegen, wie Mac-Intosh sich wandte und auf Händen und Knien in den engen, niedrigen Gang zwischen den Behältern hinein kroch. Entsetzt riefen sie ihm zu, er solle zurückkommen, doch Mac-Intosh winkte nur mit der Hand, als wollte er Abschied nehmen, dann drang er gegen den brennenden Oelstrom vor, öffnete die Hähne aller Petroleumkessel und ertrank im flammenden Oel. Die Tanks entleerten sich in kürzester Zeit, Tausende von Hektolitern Oel verbrannten auf dem Fabrikgelände, aber die Flammen brachten nur noch die leeren Behälter zum Glühen, und so wurde jede weitere Explosion vermieden. Nach dem Brand wurde die bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leiche des braven Tankwärters gefunden; nur der Ehering ermöglichte die Feststellung der Person des Toten. Die Beerdigung von Mac-Intosh erfolgte auf Kosten der Stadt und unter stärkster Beteiligung der Einwohnerschaft. Der Branddirektor der Staatswehren von Massachusetts erklärte, daß der Opfertod des braven Tankwärters Tausenden von Einwohnern Everetts das Leben gerettet habe, denn ohne die Heldentat Mac-Intoshs sei ein Unglück, wie es Amerika noch nicht gesehen habe, unvermeidlich gewesen.

Neues aus aller Welt.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug.

Magdeburg, 19. März. In einem Einschnitt auf Eisleben wurde gestern nachmittag kurz vor der Durchfahrt eines Zuges auf einem Geleis ein aufgelegter Hemmschuh, wie er zum Aufhalten von Wagen im Rangierdienst benutzt wird, gefunden. Heute vormittag ist es gelungen, die Täter zu ermitteln. Es sind zwei 17jährige Arbeiter aus Ummendorf und Eisleben, die den Hemmschuh vom Werk Wefensleben entwendet und auf das Geleis gelegt hatten.

*

Autounglück.

Werder, 19. März. Zwischen Lehnin und Werder auf der Berliner Chaussee ereignete sich am Sonntag nachmittag ein schwerer Autounfall. Der mit vier Personen besetzte Wagen des Bezirksdirektors der Nordstern-Versicherungsgesellschaft, Denicke, aus Berlin-Lichterfelde geriet beim Ueberholen eines anderen Wagens auf dem Sommerweg. Das Auto kam ins Schleudern, prallte gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Von den Insassen war ein Fräulein Erna Grob aus Berlin sofort tot, während zwei andere Damen und der am Steuer sitzende Direktor Denicke verletzt wurden.

*

Ausgedehnte Gras- und Heidebrände.

Hamburg, 19. März. Am Sonntag nachmittag entstand an der Tangstedter Landstraße in Langenhorn ein ausgedehnter Gras- und Heidebrand, der mehr als 80 000 Quadratmeter Moor und Heide ergriff. Nach stundenlangen Anstrengungen konnte das Feuer gedämpft werden. — Auch am Bahndamm beim Bahnhof Feuerbergstraße entstand ein größerer Moor- und Heidebrand. Hier standen mehr als 20 000 Quadratmeter in Flammen. Kaum war die Gefahr hier beseitigt, so wurde auf preußischer Seite auf Niendorfer Gebiet ein größerer Brand gemeldet, der sich über eine 10 000 Quadratmeter große Grasfläche hinzog und Buschwerk und Heide vernichtete. Auch dieser Brand konnte von der Feuerwehr nach längerer Arbeit gelöscht werden. Die Ursache der in letzter Zeit überhand nehmenden Gras- und Heidebrände wird auf Unvorsichtigkeit von Ausflüglern zurückgeführt.

*

Dr. Peltzers Rückkehr aus Amerika.

Bremen, 19. März. Dr. Otto Peltzer ist heute mittag mit dem Dampfer „Columbus" des Norddeutschen Lloyds nach viermonatigem Aufenthalt in Amerika in Deutschland wieder eingetroffen. Bei der Begrüßung der bremischen Sportvereinigung äußerte sich Dr. Peltzer u. a. auch über die von deutschen Sportzeitungen an seiner Amerikareise geübten Kritik. Jeder Start berge naturgemäß ein Risiko in sich, und wie er glaube sei es falsch, ein Unternehmen, wie seine Studienreise, nur vom Standpunkt: Sieg oder Niederlage aus zu betrachten.

*

Kreuzer „Emden" in Kiel.

Kiel, 19. März. Heute vormittag traf der Kreuzer „Emden", durch den Nordostsee-Kanal kommend, in Kiel-Holtenau ein. Das Schiff wurde von einer vieltausendköpfigen Menge erwartet, und mit einem dreifachen Hurra begrüßt, das Kommandant und Mannschaft erwiderten. Auf der Mittelmole meldete Kapitän Förster dem Chef der Marinestation der Ostsee, Dr. h. c. Raeder, den Kreuzer zurück. An dem Empfang nahmen auch der Oberbürgermeister und Mitglieder des Kieler Magistrats teil.

*

Heidebrand im Taunus.

Wiesbaden, 19. März. Im Bezirk der Gemeinde Neuhof im Taunus gerieten 180 Morgen Heidekraut gestern dadurch in Brand, daß Pfadfinder, die in einer Jagdhütte abkochten, unvorsichtig mit Feuer hantierten. Das Feuer griff auf eine Tannenschonung von 20 Morgen über. Den freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Ortschaften, die mit 200 Mann zu Hilfe herbeieilten, gelang es trotz Aufbietung aller Kräfte nicht, des Feuers Herr zu werden, sodaß die Wiesbadener Berufsfeuerwehr alarmiert werden mußte. Der Schaden ist beträchtlich. Die Namen der Pfadfinder konnten festgestellt werden.

*

Aus Eifersucht.

Erlangen, 19. März. Gestern abend gab ein 21jähriger Gastwirtssohn auf ein Dienstmädchen und einen ledigen Mietsautobesitzer aus Eifersucht sechs bis sieben Schüsse ab; beide wurden schwer verletzt. Der Täter flüchtete. Er verschaffte sich heute vormittag Zutritt zu dem Krankenhaus, wo seine beiden schwerverletzten Opfer liegen. Als ihm dort seine Geliebte die Tür wies, erschoß er sich vor dem Krankenzimmer.

*

Schweres Autounglück in der Nähe Lembergs.

Warschau, 19. März. Bei Rzeszow in der Nähe von Lemberg kam es gestern zu einer schweren Autokatastrophe. Ein mit 15 Personen besetzter Autobus geriet beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Fahrzeug ins Schleudern und stürzte derartig unglücklich um, daß er mit den Rädern nach oben zu liegen kam. Von den Insassen wurden acht Personen schwer verletzt.

*

Panik infolge eines Filmbrandes.

Budapest, 19. März. In der Gemeinde Solt (Pester Komitat) geriet während eines durch Lichtbilder illustrierten Vortrages, den der Ortspfarrer im Gebäude der Gewerbekorporation hielt, plötzlich ein Film in Brand. Die brennenden Zelluloydstreifen, die in den Saal geschleudert wurden, setzten die Einrichtung in Brand. Unter den Anwesenden 150 Personen entstand eine Panik. Etwa 45 Personen, die die Ausgänge nicht rechtzeitig erreichten, erlitten Brandwunden, 12 von ihnen wurden schwer verletzt.

*

Oeffnung des gehobenen U-Bootes 4. Keine Aufzeichnung bei den Toten.

Newyork, 19. März. Das vor einigen Tagen gehobene Unterseeboot S 4 ist heute im Trockendock von Boston geöffnet worden. Die Leichen der beim Untergang des Bootes ums Leben gekommenen Besatzung wurden im Torpedoraum völlig schlammbedeckt aufgefunden. Alle trugen Gasmasken. Aufzeichnungen wurden bei den Toten nicht gefunden.

*

Bombenanschlag in Kansas-City.

Kansas-City, 19. März. Gestern wurde hier ein Speicher durch einen Bombenanschlag teilweise zerstört. Etwa 20 Personen trugen Verletzungen davon. In der letzten Zeit waren daselbst zahlreiche Bombenanschläge verübt worden. Es wurde nunmehr ein früherer Sträfling festgenommen, der eingestand, als Führer einer Bande tätig gewesen zu sein, deren Aufgabe es sein sollte, Sachgüter so lange zu zerstören, bis die Arbeitgeber gezwungen gewesen wären, lediglich den Gewerkschaften angehörige Arbeiter einzustellen.

*

Hotelbrand in Denver.

Denver (Colorado), 19. März. Das Hotel Colorado House wurde in den ersten Morgenstunden durch einen Brand vollständig zerstört. Etwa 100 Gäste konnten sich nur dadurch retten, daß sie aus den Fenstern der unteren Stockwerke sprangen. Fünf Personen werden noch vermißt. Vier Personen wurden mit lebensgefährlichen Brandwunden, neun mit leichteren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.



Roman von Guido Kreutzer

28 (Nachdruck verboten.)

„Das ist sonderbar," meinte er dann halblaut und scheinbar völlig beziehungslos, „seit einigen Tagen halte ich mich in Berlin auf. Keinesfalls aus dienstlichen oder beruflichen Gründen, sondern in einer privaten Angelegenheit. Lediglich Foreign Office und Scotland Yard kennen meinen gegenwärtigen Aufenthalt. Denn selbstverständlich muß ich jederzeit für diese beiden Stellen erreichbar sein, falls unvorhergesehene Fälle eintreten."

„Ja, natürlich."

„Allright! Woher wissen nun aber noch andere Personen von meiner derzeitigen Berliner Anwesenheit? Leute, die ich selbst gar nicht kenne und die bisher auch im Hintergrunde geblieben sind?"

„Ist denn das der Fall?"

Langsam schob John Kerridge die Schultern hoch.

„Beinahe muß ich es annehmen, wenn ich auch bisher weder das Motiv noch die näheren Einzelheiten ergründen kann. Dabei spielt in Berlin irgend etwas, das offenbar auch mich berührt. Aber was? Und wer hat da seine Hände zwischen? Und worauf läuft das alles hinaus? Ich erkläre Ihnen, Herr von Traß — ein ausgesprochen unbehaglicher Zustand. Dem ich aber sehr schnell ein Ende machen werde. Schon heute hätte ich nach dieser Richtung hin die ersten Schritte getan, würde mich das Telegramm meiner Cousine nicht überstürzt hierher gerufen haben. Nach meiner Rückkehr nach Berlin aber schaffe ich Klarheit. Vorausgesetzt, daß ich nicht schon jetzt dabei bin, ohne es zu wissen."

Der Botschaftsrat maß ihn überrascht.

„Sie glauben, Mister Kerridge, der Aktendiebstahl stände in irgendeiner Beziehung zu dem, was sich in Berlin an Unerklärlichem um Ihre Person abspielt?"

„Meine klare Ueberlegung hält es für absurd — mein Instinkt dagegen bestätigt es. Nun muß man abwarten, was von beiden sich als zuverlässiger erweist. Allerdings — viel Zeit bleibt nicht. Vielmehr werde ich schon morgen die Probe aufs Exempel machen können. Und zwar im Brüsseler Palace-Hotel."

„Im —"

Der Detektiv klopfte seine Pfeife in der Aschenschale aus und legte sie dann neben das Whiskyglas.

„Nein — lassen wir das bis nachher und kommen wir erst mal auf Ihre Angelegenheit zu sprechen. Hierzu ein paar Vorbemerkungen:

„Vor allem hat Miß Glynn in aller Ahnungslosigkeit das Klügste getan, was sie überhaupt tun konnte, als sie mich durch ihr gestriges Telegramm hersprengte. Weiterhin danke ich Ihnen, Herr von Traß — das ist keine Phrase: ich danke Ihnen — dafür, daß Sie auf meine aktive Mithilfe in dieser Sache Wert legen. Weil ich — immer noch meinem Instinkt nach! — dabei viel persönlicher interessiert bin, als wir es beide bisher vermuten. Und nun zum Kernpunkt Ihrer Mitteilungen: dem Aktendiebstahl, und wie er sich abgespielt hat. Da lassen Sie mich eine Ueberzeugung aussprechen, die ich bereits seit Ihren ersten Worten hegte und für die ich, wie man in Germany sagt, meine Hand ins Feuer legen würde: Ihr Fräulein Braut ist unschuldig!"

Henner von Traß machte eine jähe Bewegung.

„Meine Braut — ist — Mister Kerridge, Sie haben eben gesagt: meine — Braut — ist — unschuldig?!"

Jetzt erst richtete sich der lange, hagere Angelsachse aus seiner halb liegenden Stellung hoch.

„Well — das habe ich gesagt."

„Sie vergessen, daß eine lückenlose Kette vernichtender Beweise gegen Ihre Theorie steht: Fräulein Varells Anwesenheit in meiner Wohnung, was mein unbedingt zuverlässiger Diener bestätigte! — Das briefliche Schuldbekenntnis, das ganz zweifelsohne von ihrer eigenen Hand stammte! — Das Verschwinden des Aktenstückes, dessen Aufbewahrungsort nur sie kannte! — Ihre überstürzte Abreise mit unbekanntem Ziel! — Der junge Herr, der sie zum Vlissinger D-Zug begleitete! — Also, wenn diese Beweise noch nicht genügen .."

John Kerridge spielte, in Grübeln versunken, mit seinem schmalen, goldenen Armband am linken Handgelenk.

„Das sind keine Beweise, sondern Indizien, Herr von Traß. Und zwar Indizien, die wie das Räderwerk einer kunstvollen Maschine zu genau und akkurat ineinandergreifen. Ich aber hege seit jeher ein Mißtrauen gegen sogenannte Indizien, weil sie schon zu oft die Quelle verhängnisvoller Rechtsirrtümer waren. Außerdem wehrt sich alles in mir, an die Schuld einer Dame zu glauben, für die alles, gegen die nichts spricht als Vermutungen."

„Mister Kerridge — wie können Sie hier noch von Vermutungen sprechen?"

Um die glattrasierten Lippen des Detektivs huschte ein Lächeln.

„Sie sehen ja, daß ich es kann. Und ich tue es nicht etwa aus billiger Originalitätssucht, sondern weil ein anderer Gesichtspunkt einfach gar nicht in Betracht kommt."

„Nonsense, Herr von Traß," sagte er dann entschieden, „wenn all Ihre sogenannten Beweise zutrafen, dann wäre ja Ihre Verlobte und Gerrits Herzensfreundin niemals der Mensch gewesen, den Sie beide jahrelang in ihr sahen, sondern eine abgefeimte kaltblütige Verbrecherin, die mit allerlei dunklen und problematischen Existenzen in undurchsichtiger Verbindung stand. Also das berühmte Doppelleben der Heldinnen trivialer Kriminalromane. Und dazu sollte sich Fräulein Varell hergegeben haben, ohne sich je zu verraten? Aus welchen Gründen? Aus materiellen? Nach Ihren Mitteilungen ist Ihre Fräulein Braut finanziell unabhängig. Oder weil sie vielleicht einen anderen Mann liebte, der sie zu Verbrechen mißbrauchte? Erstens hätte sie dann die Verlobung mit Ihnen, was ja von ihrem freien Willen abhing, vermutlich längst gelöst. Außerdem aber besäße eine junge Dame dieser gesellschaftlichen Sphäre gar keine Möglichkeit, mit Männern derartiger Einstellung in Berührung zu kommen. Das sind — ich wiederhole nochmals — krampfhaft ausgeklügelte Probleme eines Kriminalromans aber nicht des Lebens. Ganz abgesehen von den Hemmungen ästhetischer, moralischer und traditioneller Natur, über die sich Fräulein Varell wohl selbst bei allem Wollen nicht hinwegesetzt hätte. Denn gerade die bleiben ja, wenn es darauf ankommt, doch immer stärker als sogar die zwingendsten äußeren Einflüsse von dritter Seite aus. — No, Herr von Traß, all Ihre sogenannten Indizien lehne ich ab und bin erstaunt, daß Sie selbst sich von ihnen derart widerstandslos überrumpeln ließen."

„Widerstandslos?" wiederholte der Botschaftsrat, und trotz der Bronzefarbe seiner Wangen war er bleich bis in die Schläfen. „Widerstandslos, Mister Kerridge? Meinen Sie, daß man leichten Herzens auf etwas verzichtet, dessen Verlust man mit nüchternen Sinnen überhaupt nicht zu begreifen vermag? Ahnen Sie denn nicht, daß ich mich trotz allem immer noch mit letzter Kraft an wesenlose Hoffnungen klammere, weil ich sonst niemals darauf verfallen wäre, Ihre Hilfe anzurufen? Können Sie sich denn da nicht hineindenken, daß mir zumute ist wie einem Menschen, der über sein eigenes Grab gegangen ist? — Widerstandslos, Mister Kerridge? Welcher Mann läßt sich widerstandslos aus den Händen winden, was er als sein kostbarstes Gut bis an sein Lebensende halten wollte?"

Der Detektiv neigte den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Demokratischer Parteitag Westfalen-Süd

Hagen, 19. März. Unter Beteiligung von 200 Delegierten aus 46 Orten des Wahlkreises fand gestern im Wilhelmshof der **Bezirksparteitag der Deutschen Demokratischen Partei** statt.

In seinem Referat über „Die Lage im Reich" bezeichnete Dr. **Fischer**-Köln es als richtig, daß die Wahlen vorzeitig durchgeführt würden, denn das deutsche Volk könne nicht dulden, daß die Reichsregierung weiterbestehe. Er appellierte an das Vertrauen an die eigene Kraft, das die Partei neu gewinnen müsse und um so eher gewinnen könne, da sie eine im Grunde idealistisch eingestellte und in hohem Maße staatsbejahende Partei sei. Sie habe nicht, wie etwa die Wirtschaftspartei, die Interessen einzelner Kreise, sondern des Volksganzen im Auge. Er streifte dann die Phoebusangelegenheit und betonte, daß die Demokratische Partei hiervon unbelastet bleibe. Gegen die Notwendigkeit der Bewilligung des Panzerkreuzers spreche die Rücksicht auf die Wirtschaftslage. Der Redner wandte sich dann gegen die ewige Subventionspolitik und verwies im besonderen auf das von der Demokratischen Partei ausgearbeitete Bauernprogramm, das ganz neue Wege gehe. Bezüglich der Finanzpolitik setzte er sich für größere steuerliche Selbstbestimmung der Gemeinden ein. Zum Schluß forderte er die Schaffung eines nationalen Blocks, der auch die Schulfrage in freiheitlichem Sinne zu regeln vermöchte.

Finanzminister Dr. **Höpker-Aschoff** gab einen **Rückblick** auf die Entwicklung der **preußischen Finanzen**, nach dem er die Frage des Einheitsstaates als eine der wichtigsten Aufgaben bezeichnet hatte, die den kommenden Reichstag und Landtag beschäftigen würden. Er hielt es für zeitgemäß, daß das Parlament sich nach englischem Muster eine Beschränkung seiner Bewilligungsfreiheit auferlege. Den Vorwurf, daß er ein antikatholischer Minister sei, wies er zurück durch den Hinweis, daß die Leistungen des neuen Staates für die Kirchen gegenüber denen des alten auf das doppelte gestiegen seien. Nach seinen Ausführungen über die Entwicklung der preußischen Finanzen ergibt sich folgendes Bild: Die Steuereinnahmen sind von 1252 Millionen (1924, dem Jahr seines Amtsantritts) auf 1446 Millionen (1927) gestiegen. Das ungedeckte Defizit von 400 Millionen im Jahre 1924 sei heute verschwunden und der Etat ausgeglichen. Die Einnahmen der Gemeinden aus Ueberweisungen sind von 967 Millionen (1926) auf 1186 Millionen (1927) gestiegen, die Kulturausgaben von 32 Prozent der Gesamtausgaben im Jahre 1913 auf 41,5 Prozent im Jahre 1927, die Aufwendungen für die Universitäten im besonderen von 17 Millionen in der Vorkriegszeit auf 48 Millionen, die Ausgaben für Wohnungenneubauten von 256 Millionen im Jahre 1924 auf 560 Millionen 1927, die Zwischenkredite für die Landwirtschaft von 20 Millionen auf 80 Millionen. Er betonte den mittelstandsfreundlichen Charakter der Gewerbesteuer, ferner die durchgreifende Fürsorge für die Junglehrer. Als Mittel, die Not der Landwirtschaft nachdrücklichst zu bekämpfen, bezeichnete er die geplante Reorganisierung der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse. Zum Schluß betonte er, daß die Weiterführung der bisherigen Politik nur möglich sei durch eine starke Koalition in Preußen, als deren Stütze in erster Linie die Demokratische Partei in Frage komme.

Als Spitzenkandidat für die Reichstagswahlliste wurde der bisherige Abgeordnete **Ziegler**-Siegen und Fabrikant **Ebeling**-Westhofen ausersehen, für die Landtagswahlliste Staatsminister Dr. Höpker-Aschoff und Bäckermeister Hourtz-Bochum. Im übrigen wurde die Verbindung der Listen von Süd- und Nordwestfalen angeregt. Nachdem Oberbürgermeister a. D. Cuno-Hagen auf die demnächst erscheinende, von ihm zu leitende kommunalpolitische Zeitschrift „Selbstverwaltung und Demokratie" hingewiesen hatte, wurde der harmonisch verlaufene Parteitag geschlossen.

England und Möglichkeit einer Dawes-Revision

London, 19. März. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt, hat sich die englische Regierung seit der im Dezember vorigen Jahres erfolgten Veröffentlichung des Berichtes des Reparationsagenten Parker Gilbert unter Mitwirkung maßgebender Finanzkreise der City eingehend über die Fragen einer **Neuregelung der interalliierten Schulden** und damit im Zusammenhang auch die Frage des Dawes-Planes beschäftigt. Entgegen der kürzlich von einem Berliner Blatt verbreiteten Londoner Meldung bedeutet dies jedoch nicht, daß sich der britische Standpunkt irgendwie geändert hätte. Die brtsche Auffassung basiert nach wie vor auf der **Balfour-Note** vom Jahre 1922, in der bekanntlich gesagt wird, daß Großbritannien von Deutschland und seinen früheren Alliierten **nicht einen Pfennig mehr zu** erhalten wünsche, als es **selbst an Amerika zahle.** Wenn sich die britische Regierung dennoch erneut mit dem ganzen Fragenkomplex beschäftigt, so ist das darauf zurückzuführen, daß England bisher **177 Millionen Pfund Sterling mehr** an die Vereinigten Staaten gezahlt als es von seinen europäischen Schuldnern einschließlich der deutschen Reparationszahlungen erhielt. Diese Tatsache wird in London als in hohem Maße **unbefriedigend** bezeichnet. Auch ist es keineswegs gewiß, ob die programmäßige Angleichung dieser Ausstände an die englische Schuldensumme auf Grund der Schuldenabmachung mit Italien und Frankreich bzw. auf Grund des Dawes-Planes, die etwa um das Jahr 1930 erfolgen müßte, tatsächlich eintreffen wird. Jedenfalls ist man in dieser Hinsicht in London keineswegs sonderlich optimistisch. Diese Gedankengänge haben jedenfalls die britische Regierung veranlaßt, sich erneut mit der ganzen Frage zu beschäftigen. Darüber, daß die Ergebnisse dieser Erwägungen in einem Memorandum niedergelegt wurden, ist amtlich nichts bekannt.

Faszisten gegen deutschen Gottesdienst

Wien, 20. März. Aus Südtirol wird gemeldet, daß es vorgestern bei den deutschen Gottesdiensten in Bozen und Meran zu **Zusammenstößen** mit den Faszisten gekommen sei. Einzelheiten darüber fehlen. Es hat aber jetzt der Kampf der Faszistenverbände auch gegen den deutschen Gottesdienst eingesetzt.

Wahlrede Painleves

Paris, 19. März. Kriegsminister **Painlevé** hielt gestern in seinem Wahlkreis in Thoiry eine Wahlrede, in der er, auf die Politik Poincarés zu sprechen kommend, u. a. betonte, es bleibe das unvergeßliche Verdienst Poincarés, daß er in einem Augenblick, wo der Zusammenbruch des französischen Franken als unvermeidlich gegolten habe, fast das ganze Land um sich geschart habe. Die wichtigste Frage der Gegenwart, die alle anderen Fragen, selbst die der Frankenstabilisierung beherrsche, sei jedoch die Frage der Sicherheit und des internationalen Friedens. In der gegenwärtigen Situation Europas würde ein Frankreich, das abgerüstet hat, für gewisse Länder nicht ein Beispiel, sondern eine Versuchung bedeuten. (Natürlich! Red.)

50 000 Bauern in Bukarest

Paris, 19. März. Der „Petit Parisien" meldet aus Bukarest, daß die Kundgebung der Zaranisten-Partei an, der 50 000 Bauern teilnahmen, ohne Zwischenfall verlief, daß aber die Partei den Beschluß faßte, vom Regentschaftsrat eine Regierung Maniu und die Ausschreibung von Neuwahlen zu verlangen. Diese Forderung wird heute dem Regentschaftsrat überreicht werden. Die Delegierten des Kongresses der Zaranisten werden solange ihre Tagung fortsetzen, bis der Regentschaftsrat seine Entscheidung getroffen haben wird. Die Haltung des Regentschaftsrates, besagt der Beschluß, werde für die Entscheidungen der Vollversammlung vom 22. April in Albo Julia maßgebend sein.

Das neue ägyptische Kabinett vor der Kammer

London, 19. März. Das **neue ägyptische** Kabinett wurde gestern vom König Fuad empfangen. Nach der Audienz beim König begab sich das gesamte Kabinett nach dem Grabe Zaglul Paschas. Nahas Pascha gab u. a. die bemerkenswerte Erklärung ab, daß überall in Aegypten Gerechtigkeit herrschen müsse, daß die Ausländer Vertrauen zu Aegypten bekommen müßten. Das Kabinett stellte sich weiter heute in der Kammer vor, wobei Nahas Pascha die Regierungserklärung abgab. Zum Präsidenten der Kammer ist der gegenwärtige Vizepräsident Nissa Pascha Wesef ausersehen.

Dawes Präsidentschaftskandidat?

London, 19. März. Die amerikanische Präsidentschaftskampagne hat, wie aus Washington berichtet wird, insofern eine gewisse Klärung erfahren, als nunmehr fast alle politischen Führer darin übereinstimmen, daß Präsident Coolidges Ablehnung für eine neue Kandidatur endgültig ist. Als scharfer Kandidat im republikanischen Lager gilt gegenwärtig Vizepräsident Dawes, da Schatzsekretär Mellon zu alt und Handelsminister Hoover nicht die Popularität genießt, die den amerikanischen Wahlorgnisatoren notwendig erscheint.

Großes Brandunglück

Vancouver, 19. März. Bei einem **Feuer**, das bei den Vereinigten Bergwerken von Britisch-Kolumbien in Grangby ausbrach, kamen **neun Personen ums Leben.** Fünf wurden schwer verletzt. Das Feuer kam nachts auf und die Flammen verbreiteten sich mit großer Geschwindigkeit.

Der erste Postflug Südamerika—Paris

Die erste Luftpost auf der von der französischen Gesellschaft „Latecoere" betriebenen Luftverkehrsstrecke Buenos Aires—Toulouse traf nach 13½ Tagen statt der vorgesehenen 9½ Tage in Paris ein. Dieses Ergebnis ist zudem nur dadurch erreicht, daß die Gesellschaft, nachdem ihr eigenes Flugzeug den Anschluß an den Nachtschnellzug nach Paris verfehlt hatte, ein besonderes Flugzeug für den Transport der Post nach Paris mietete. Da dieses noch zu einer Landung gezwungen war, wurde mit Rücksicht auf die englischen Empfänger die Luftpost außerdem noch mit Kraftwagen nach Paris an den Londoner Bahnhof gebracht. „Nur 13½ Tage für eine Eröffnungsreise," schreibt der „Quotidien", „wobei noch Piloten und Apparate sorgfältig ausgewählt wurden, scheint ein schlechtes Vorzeichen für den künftigen Dienst."

Letzte Drahtnachrichten

Teilweise gescheiterte Verhandlungen

Bochum, 19. März. Bei der Ruhrknappschaft fanden heute die bezirklichen Tarifverhandlungen für die Knappschaftsangestellten des Ruhrbergbaus statt. Nach schwierigen Verhandlungen wurde über die Umschreibung des Tätigkeitsgebiets der einzelnen Angestelltengruppen eine Einigung erzielt. Bei den Verhandlungen über die Ueberführung der einzelnen Gruppen in die Reichsbesoldungsordnung stellten sich besondere Schwierigkeiten heraus. Bis zur Gruppe der Assistenten wurde auch hier Einigung erzielt, während die Verhandlungen bezügl. der Eingruppierung der Sekretäre und darüber hinaus scheiterten, so daß die Angestellten-Gewerkschaften nunmehr beschlossen, den Schlichter anzurufen.

Vor einem Eisenbahnarbeiterstreik?

Berlin, 20. März. Die Frage eines Eisenbahnarbeiter-Streiks wird wieder aktuell. In den hiesigen Werkstätten sind Beschlüsse erfolgt für eine Fristsetzung an die Reichsbahn unter Streikandrohung.

Abbruch der deutsch-polnischen Verhandlungen

Berlin, 20. März. Es wird das Ende der deutsch-polnischen Verhandlungen gemeldet. Es sei keine Verständigung mit Warschau zu erzielen und Polens neue Bestimmungen der Grenzordnung seien für Deutschland unannehmbar.

Lohmann finanzierte Ozeanflüge

Berlin, 20. März. Im Verlauf der Untersuchung der „Phoebus"-Angelegenheit hat sich neuerdings herausgestellt, daß Kapitän Lohmann auch die deutschen Transozeanflugversuche finanziert hat. Im Reichsverkehrsministerium habe man diesen Versuchen skeptisch und mit Besorgnis gegenübergestanden.

Die Anschlußbewegung in Oesterreich

Wien, 20. März. Fünf Anschlußversammlungen in Steiermark nahmen einen imposanten Verlauf. In Graz betrug die Teilnehmerzahl 40 000.

Massenverhaftungen im Donez-Gebiet

Riga, 20. März. Im Donez-Gebiet haben Massenverhaftungen eingesetzt. Die G. P. U. verhaftete Hunderte von organisierten Arbeitern wegen Spionageverdachts. — Die „Iswestija" veröffentlicht eine Erklärung der Regierung, daß sie auf eine Verständigung mit Deutschland im Rahmen der russischen Gesetze hinarbeite.

Lawinenunglück

Moskau, 20. März. In den Bergen Dagbestans sind infolge einer Schneelawine 4 Bergbewohner und viel Vieh umgekommen.

Folgenschweres Flugzeugunglück

Wilmington (Delaware), 20. März. Beim Absturz eines Flugzeugs infolge Bruchs der Tragflächen fanden die 4 Insassen den Tod. 12 Kinder, die an der Unfallstelle gespielt hatten, wurden verletzt.

Ungarnverhaftungen in Washington

Washington, 20. März. Hier wurden vier Ungarn und eine Ungarin verhaftet, als sie vor dem Weißen Haus demonstrierten, während sich eine Deputation von 50 Ungarn bei Coolidge befand. Die Demonstranten trugen Plakate mit den Aufschriften „Massenmörder Horty" und „Sie entehren Kossuth".

Zeppelinbau in Amerika

New York, 20. März. Marinesekretär Wilbur hatte im Kongreß um Bewilligung von 4½ Millionen Dollar zum Bau von 2 Zeppelin-Luftschiffen ersucht. Um den Bau sofort in Angriff nehmen zu können, bat Coolidge den Kongreß, zunächst 1½ Millionen zu bewilligen.

Handel und Wirtschaft

Börsenstimmungsbild

Berlin, 19. März. Während man in den Vormittagsstunden gut behauptete Kurse nannte, und mit einem freundlichen Beginn der amtlichen Mittagsbörse rechnete, war die Tendenz überwiegend schwächer. Die Kulisse wurde vor allem in Positionslösungen in den meisten Favoritenpapieren der letzten Zeit enttäuscht, von denen beispielsweise Bemberg um 11,75 Ver. Glanzstoff um 11 und Polyphon um 5 Prozent zurückgingen. Infolge des katholischen Feiertages blieben Aufträge aus Süddeutschland im wesentlichen aus, so daß auch die Börse zu Realisationen schritt. Man befürchtete zum Ultimo eine erhebliche Anspannung der Geldverhältnisse und schloß aus dem Reichsbankausweis die Tatsache, daß der Devisenbestand um 35 Millionen abgenommen habe. Allerdings wurde an der Börse vergessen, daß die Bewegung des Devisenkontos mit dem Transfer der Industrieobligationsverzinsung zusammenhängt.

Tagesgeld stellte sich auf 6.5 bis 8 Proz. für erste Firmen auf 6 Proz., Monatsgeld 7.5 bis 8 Proz., Warenwechsel mit Bankgiro zirka 7 Proz.

Im Devisenverkehr befestigte sich London-Mailand auf 35.00 drei Viertel und London-Oslo auf 18.28. Sonst notierten Kabel-Newyork-Berlin 4,1815, London-Berlin 20,40 drei Achtel, London-Brüssel 92,39, London-Spanien 28,96.

Im weiteren Verlauf wurde die Aufmerksamkeit der Börse stark von der Bezugsrechtnot für Farbenbonds in Anspruch genommen, die schließlich mit 10 Proz. festgestellt wurde. Ueber den Umsatz ließen sich genaue Zahlen nicht ermitteln, doch schätzte man sie in eingeweihten Kreisen auf etwa 12 bis 15 Millionen Mark. Der weitaus größte Teil aller Aktionäre, etwa 80 Proz., soll das Bezugsrecht ausgeübt haben, während nur 20 Proz. der Aktionäre auf den Bezug der Bonds verzichteten. Die Farbenemission kann damit als gut placiert gelten, zumal es sich um den Riesenbetrag von 250 Millionen handelt. An den übrigen Märkten bröckelten die Kurse mangels Anregungen ab. Bemberg vergrößerte ihren Kurs auf insgesamt 20 Proz., Ver. Glanzstoff auf 15 Proz. Freundlich lagen im Verlauf nur Rhein. Braunkohlen sowie von chemischen Werten Rhenania (plus 4 Proz.) und Scheidemandel (plus 2 Proz.). Eine Privatdiskontänderung kam heute nicht in Frage.

Produktenbericht

Berlin, 19. März. Die Geschäftstätigkeit kommt im Berliner Getreidehandel zu Wochenbeginn nur recht langsam in Fluß. Das Ausland ist für Weizen leicht befestigt; das Inland zeigt sich aber unnachgiebig. Trotzdem scheint bei anhaltender Zurückhaltung der Mühlen eine schärfere Kurssteigerung nicht durchzudringen. Der Sonnabendschluß wurde heute von einer leichten Steigerung abgelöst. Roggen hingegen fester bei größter Zurückhaltung der Verkäufer. Greifbares Material ist bis zwei Mark höher bezahlt, während im Lieferungshandel nur März eine ähnliche Preissteigerung aufwies. Sonst etwa 1 Mark fester. Hafer sehr fest, Gerste langsam steigend.

Berliner Börse

Berlin, den 19. März 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	52.00	52.00
Ablös.-Sch. III	55.40	55.30
Goldanleihe	—	95.50
6%D.Reichsanl.	87.50	14.87
D.R.-A.Neubes.	14.80	87.50
3½D.Reichsanl.	—	—
3%D.Reichsanl.	—	—
D. Sparp. Anl.	—	—
3½ Pr. Konsols	—	—
3% Pr. Konsols	—	—
Westf. Kohle	10.80	10.80
Schiff.-Aktien		
Hapag	152.75	152.12
Hamburg-Süd	208.50	205.00
Nordd. Lloyd	152.25	152.37
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	144.75
Berl. Handelsg.	253.00	250.00
Com. u. Privb.	175.00	173.50
Darmst. u. Nat.	232.25	229.00
Deutsche Bank	163.00	161.00
Diskontoges.	156.50	155.75
Dresdn. Bank	159.00	157.75
Reichsbank	188.00	187.75
Brauereien		
Dortm. Aktien	217.50	216.00
Dortm. Union	260.50	257.00
Müser Langdr.	—	—
Schlegelbräu	208.00	210.00
Wiekäler Küp.	244.50	242.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	149.37	148.50
Adlerwerke	88.00	78.75
Alexanderw.	68.25	68.50
Allg. Elekt.-G.	153.25	155.00
Annener Gußst.	—	99.00
Augsb. Nürnb.	—	—
Balcke Masch.	126.50	125.50
Ranning. Masch	26.50	25.00
Barop. Walzw.	98.00	95.50
Basalt A.-G.	86.00	85.00
Bemberg I. P.	500.00	524.50
Berg. Eveking	—	—
Bergmann El.	172.00	175.00
Berl. Karlsr. I.	77.25	78.75
Bingwerke	—	—
Boch. Gußstahl	—	—
Bösp. Walzw.	68.50	68.25
Braunk. u. Brik.	170 12	171.00
Buderus Eisen	93.50	93.00
Busch Lüdens.	93.00	93.00
Charl. Wasser	119.75	116.75
Chem. Gelsenk.	74.25	73.25
Cont. Coutsch.	115.50	110.12
Daimler M.-G.	88.62	88.00
Dessauer Gas	174.00	173.25
D.-Luxemburg	—	—
Dtsch. Erdöl	124.37	124.37
Dtsch. Kabel	86.00	87.50
Dtsch. Kali	—	—
Dtsch. Masch.	53.75	53.50
Dtsch. Schacht	91.00	92.00
Dürkoppwerke	68.00	68.00
Dynamit. Nobel	124.50	125.00
Eschw. Bergw.	202.00	202.00
Essener Steink.	—	134.00
Felten & Guill.	119.75	117.25

Friedrichshall	150.50	151.50
Gaggenauer	33.75	33.00
Gebhard & Co.	126.00	126.00
Gelsenk. Bergw	131.50	130.12
Gelsenk. Gußst.	—	—
Ges. f. el. Unt.	275.50	275.00
J. G. Farbind.	260.25	258.00
Girmes	242.00	247.50
Gebr. Gödhardt	150.00	—
Goldschmidt	107.87	107.87
Grizner	141.00	142.50
Hacketh. Draht	90.12	90.25
Hammersen	174.00	152.00
Hansa Lloyd	—	—
Harkort Berg	25.00	24.25
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	166.00	160.00
Heckmann	—	—
Hirsch Kupfer	—	113.00
Hösch Eisen	140.00	136.00
Hoffm. Stärke	70.50	71.00
Hohenlohe	88.12	90.00
Humb. Masch.	—	—
Hutschenr. Porz	76.00	72.00
Ilse Bergbau	245.00	244.00
Kahla Porz.	105.62	106.00
Kalker Masch.	—	19.75
Karstadt	185.50	187.75
Klöcknerwerke	116.50	117.00
Koch Adler	102.00	100.00
Köln-Neuess. B.	137.50	136.12
Köln-Rottw. P.	—	—
Kölsch. Walzen	59.00	58.00
Körting Gebr.	84.25	82.75
Kronprinz Met.	120.00	119.25
Küppersbusch	185.00	188.00
Laurahütte	73.50	94.75
Linke-Hoffm.-W	—	—
Ludwig Loewe	237.25	237.25
Lüdersch. Met.	96.00	93.50
Magirus	48.25	48.00
Mannesm.-Röhr.	145.25	142.00

Mansfeld Akt.	116.87	113.00
Masch. Baum	—	—
Mot.-Deutz	62.25	62.25
Mülh. Bergw.	119.00	118.00
Oberbedarf	100.37	98.00
Oecking Stahl	38.00	34.00
Orenst. & Kopp	132.75	133.50
Osnabr. Kupfer	—	—
Phönix Bergb.	101.00	99.62
Phönix Braunk	88.00	87.50
Reisholz Papier	235.00	230.50
Rhein. Braunk.	264.00	261.00
Rhein. Stahlw.	156.12	155.00
Rh.-W. Kalkw	128.00	129.00
Rh.-W. Spreng.	—	—
Rh.-W. Zement	—	—
Rhenania ehem.	65.50	58.00
Riedel	46.00	47.00
Romb. Hütte	—	—
Rütgerswerke	99.500	100.00
Sarotti	177.00	178.00
Schuckert El.	172.50	171.00
Siegen-Soling.	43.50	44.75
Siemens Glas	145.00	146.00
Stem. & Halske	269.50	271.50
Stettiner Vulk.	—	—
Stinnes Riebeck	149.50	147.50
Stöhr Kammg.	205.12	215.12
Stolberger Zink	180.00	181.25
Leonhard Tietz	208.00	207.50
Ver. D. Nickel.	149.25	157.50
V. Glanzst. Elb	683.12	686.50
Ver. Stahlw.	103.25	99.75
V. Zyp. u. Wiss	202.00	199.00
Wasserw. Gels.	138.00	137.25
Westf. DrahtH.	86.00	85.00
W. Eis. u. Dra.	—	—
Westf. Kupfer	79.50	79.50
Wick.-P.-Zem.	155.50	156.87
Witt. Gußstahl	63.75	65.00
Zellstoff-Verein	150.00	151.50
Zellstoff-Wald.	263.50	265.75

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 19. März 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.07	168.41
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.215	58.335
Norwegen	100 Kronen	111.46	111.68
Dänemark	100 Kronen	111.94	112.16
Schweden	100 Kronen	112.08	112.30
Italien	100 Lira	22.055	22.095
England	1 Pfd. Sterl.	20.381	20.421
Amerika	1 Dollar	4.177.5	4.185.0
Frankreich	100 Frank	16.430	16.470
Schweiz	100 Frank	80.410	80.570
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.800	58.820
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.377	12.397

*

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 19. März 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	246—249	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	255—257	Peluschken	23.00—24.00
Sommergerste	225—280	Ackerbohnen	23.00—24.00
Wintergerste	—	Wicken	22.00—23.50
Futtergerste	—	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	232—240	Lupinen gelbe	15.25—16.00
Mais ab Berlin	234—236	Seradella, alte	—
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	25.00—28.00
Weizenmehl	31.25—35.00	Rapskuchen	19.50—19.60
Weizenkleie	16.50—16.50	Leinkuchen	24.10—24.30
Roggenmehl	34.00—36.00	Trockenschnitz.	14.00—14.50
Roggenkleie	16.25—16.25	Zuckerschnitzel	—
Raps	—	Torfmelasse	—
Leinsaat	—	Kartoffelflock.	25.70—26.20
Viktoriaerbsen	46.00—57.00	Kartoffeln weiß	—
		Kartoffeln gelb	—
		Kartoffeln rote	—

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 20. März. Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: Großvieh 725 Stück, Kälber 698, Schafe 15, Schweine 4252, Ziegen 2 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh sehr langsam, Kälbern mittel, Schweinen sehr langsam. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere 60—62 R.M, 2. ältere 58—60 R.M, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 54—57 R.M, 2. ältere 50—53 R.M, c) fleischige 43—49 R.M, d) geringgenährte 35 bis 41 R.M. B. Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 56—58 R.M, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 50—55, c) fleischige 44—49 R.M. C. Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52—54 R.M, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 46—51 R.M, c) fleischige 35—45 R.M, d) geringgenährte 25—34 R.M. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 58 bis 60 R.M, b) vollfleischige 50—57, c) fleischige 40—49 R.M. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 85 bis 88, b) mittlere Mast und Saugkälber 65—84 R.M, c) geringe 40—64 R.M. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 55—58 R.M, b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 55—58 R.M, c) vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 54—57 R.M, d) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 53—56 R.M, e) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht 52—54 R.M, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht 50—52 R.M, g) Sauen 45—53 R.M. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Tages-Sprüche.

Mit freudigem Mute bekämpfen das Schlechte und glauben das Gute: das ist das Rechte.

Hans von Wolzogen.

*

Ein gewisser natürlicher gesunder Verstand — Mutterwitz —, eine gewisse Sicherheit des Blickes läßt die Frauen, solange sie unparteiisch sind, gerade den richtigsten Ausweg finden.

Necker-Saussüre.

Geschichtliches.

Pilgerfahrten nach Mekka in alten Zeiten. Obwohl die strenggläubigen Mohammedaner auch heute noch eine Wallfahrt nach Mekka für äußerst ersprießlich betrachten, kommt diesen gegenwärtig doch lange nicht jene Bedeutung zu wie einst. Ehemals war es Sitte, daß der Sultan auf den 4. Teil seiner gesamten ihm aus Aegypten zukommenden Einkünfte zugunsten der Wallfahrer zu der Grabstätte des Propheten verzichtete. Mitte November versammelten sich alljährlich hunderttausende Moslims in Kairo, um von dort die Pilgerreise anzutreten. Die mit Proviant, Wasser und dergl. beladenen Kamele erreichten oft die Zahl von 60 000 bis 90 000. Eines der Kamele trug stets eine reich mit Gold durchwirkte Decke, die alljährlich über Mohammeds Sarg gebreitet wurde. Dieses Kamel wurde nie mehr zu anderen Diensten benutzt und erhielt auf Lebenszeit das Gnadenbrot. Nach Ankunft einer solchen Riesenkarawane in Mekka zog sich der mit den sonstigen Mohammedanern nicht immer im besten Einvernehmen lebende arabische Fürst von Mekka in das umliegende Gebirge zurück und drohte den Pilgern stets, ihnen das vom Gebirge zufließende Wasser abzuschneiden, wenn sie nicht nach längstens 20 Tagen die Stadt verließen. Auch aus Damaskus und dem untersten Süden Arabiens strömten ähnliche Pilgerscharen nach Mekka.

Zur Geschichte der Mitgift. Wenn heute ein Lebemann vor dem Ruin steht, so trachtet er, durch eine reiche Heirat sich zu „arrangieren". Ehedem war es umgekehrt. Bis zum 12. Jahrhundert mußte der Kavalier seiner Dame einen Heiratsschatz zubringen, und nur nach und nach hat sich das geändert. Das Heiraten wurde mehr ein Geschäft, ein Tauschgeschäft. Der Land- und Stadtadel brauchte Reichtümer, die nur der Bürgerstand ihm bieten konnte, und dieser wieder wollte oben hinaus, suchte Beziehungen zu Respektpersonen, und so gab man jetzt der Tochter ein reichliches Heiratsgut mit, um der Ehre teilhaftig zu werden, in hohe und höchste Kreise zu kommen. Die Zeit der Kreuzzüge und besonders des Dreißigjährigen Krieges tat noch ein übriges, es herrschte so großer Mangel an Männern, daß erst jede siebente Jungfrau heiraten konnte. So waren heiratslustige Jünglinge sehr begehrt. Kein Wunder, daß diese wählerisch wurden und nur dort zugriffen, wo ihnen ohne Vorurteile die größte Mitgift zugesagt wurde.

Frauen-Rundschau.

Mangel an Philologinnen herrscht gegenwärtig in Preußen. In akademisch gebildeten weiblichen Lehrkräften für fremde Sprachen kann der Bedarf kaum gedeckt werden. Aber dies ist nur eine vorübergehende Erscheinung, die sich bald in das Gegenteil umkehren wird. Es befinden sich, zumal seit 1926, soviele Damen im philologischen Studium, daß nach Vollendung desselben der Bedarf an Lehrkräften auf voraussichtlich 17 Jahre hinaus vollständig gedeckt ist. Frühestens 1939 können die jungen Lehrerinnen auf eine bezahlte Beschäftigung rechnen, frühestens 1944 auf eine endgültige Anstellung.

Weibliche Diplomaten in Frankreich. Im Amtsblatt der französischen Regierung ist eine Verordnung erschienen, die auch den Frauen die diplomatische Karriere eröffnet. Allerdings sind vorläufig nur die unteren Beamtenstellen für Frauen freigegeben und auch diese nur im inneren Dienst des Auswärtigen Amts. Zum Auslands- und Konsulardienst werden vorläufig Frauen noch nicht zugelassen.

Eine Indierin stiftet 250 Millionen Mark. Die Begum von Bhopal, die berühmte Beherrscherin dieses indischen Staates, in dem seit Anfang des 19. Jahrhunderts nur Frauen regieren, hat ihr ganzes Vermögen im Werte von 250 Millionen Mark für die Propaganda des Islams gestiftet. Bis zu ihrer Abdankung war sie die einzige Herrscherin in ganz Asien und genoß die größte Verehrung ihrer Untertanen. Als die treue Anhängerin des Propheten ging sie stets verschleiert und besichtigte so ihr Heer, sprach Urteile und hielt Reden, ohne jemals den Schleier zu heben. Selbst ihre Minister haben sie niemals von Angesicht zu Angesicht gesehen. Sie hat jetzt dem Thron entsagt, um sich und ihr ganzes Vermögen der Sache des Islams zu widmen.

Erziehungswesen.

Schüchterne Kinder werden, in fremde, bisher unbekannte Verhältnisse gesetzt, furchtsam, kleinmütig, verschlossen, verlegen und befangen. Da sie fortwährend fürchten, sich unpassend zu benehmen oder fehlerhaft zu reden, so sind sie unsicher in ihrem Handeln und linkisch in ihrem Wesen. Der Fehler liegt hauptsächlich auf dem Gebiete des Wollens. Ist der erste Widerstand hier gebrochen, dann zeigt sich der Schüchterne von ganz anderer Seite. So ist Schüchternheit noch keineswegs identisch mit Feigheit und Mangel an Mut. Worin hat die Schüchternheit ihren Grund? Man findet sie häufig bei Kindern, die in der Einsamkeit erzogen sind, die wenig mit anderen Kindern in Berührung kamen; deshalb sind Kinder des Landes häufig schüchtern gegenüber den Kindern der Stadt. Aber auch Kränklichkeit und körperliche Gebrechen tragen hierzu bei; so sind die mit Sprachfehlern behafteten Kinder meist schüchtern. Auch übergroße Strenge trägt zur Verschüchterung bei. Wie sind nun schüchterne Kinder zu behandeln, um die Schüchternheit zu beseitigen? Sie müssen zum Selbstvertrauen und zu einer berechtigten Dreistigkeit geführt werden. Das ist freilich nicht leicht. Hier gilt es, mit Freundlichkeit und Milde entgegenzukommen, um alle Menschenfurcht zu beseitigen. Durch edle Geselligkeit ist Vereinsamung zu verhüten und Wortkargheit zu beseitigen. Man zeige dem Kinde, wie unbegründet seine Schüchternheit ist, indem man darauf aufmerksam macht, wie auch andere Menschen, mit denen wir zu tun haben, ihre Schwächen und Fehler haben.

Gesundheitspflege.

Gewöhnliche Wasserbäder stellen bei nervösen Kindern ein viel größeres Heil- und Stärkungsmittel dar, als man gemeinhin glaubt. Sie reinigen die Haut, befördern die Zirkulation, wirken belebend auf Herz und Pulsschlag, wie auf die Atmung und fördern Appetit und Schlaf. Sie müssen natürlich mit Vorsicht angewendet werden. Vor allen Dingen sind die Wärmegrade genau festzustellen. Diese Temperaturen werden durch die Vorschrift des behandelnden Arztes bestimmt.

Allerlei.

Die sparsamen Berliner. Die Einlagen bei der Berliner Sparkasse haben im Januar den Bestand von 207 Millionen Mark erreicht gegenüber 189 Millionen Ende Dezember 1927. Der beträchtliche Zuwachs erklärt sich zu 6 Millionen aus Zinsgutschriften und zu 12 Millionen aus neuen Einzahlungen auf die Sparkasse.

12 Prozent Warenhaus-Dividende! 40 Prozent mehr Umsatz! Wie die Rudolf-Karstadt-A.-G. in Hamburg mitteilt, hat das Jahr 1927 steigende Gewinne mit sich gebracht, so daß auch auf das erhöhte Aktienkapital von 51 Millionen Reichsmark etwa 12 Prozent Dividende gezahlt werden könnten. Der Umsatz stieg von 175 auf 245 Millionen Reichsmark, also um 40 Prozent. Das Geschäft im neuen Jahre hat sich bisher weiterhin günstig entwickelt.

35 Millionen Reichsmark Reichspostüberschuß. Die Einnahmen der Reichspost haben sich im dritten Viertel des Wirtschaftsjahres 1927 (Oktober—Dezember) infolge der anhaltend guten Konjunktur günstig entwickelt. Die Ausgaben hielten sich in den durch die Sparmaßnahmen eingeleiteten beabsichtigten Grenzen. Es wurden 559,5 Millionen Reichsmark ausgegeben.

Englische Sportbegeisterung. Die Nachfrage nach den Eintrittskarten für das diesjährige Wimbledon-Tennis-Turnier ist ganz außerordentlich. Nach einer englischen Meldung sind die 14 500 reservierten Sitze, die im Abonnement abgegeben werden, bereits restlos verkauft und daraus ein Erlös von 60 000 Pfund Sterling (1,2 Millionen Mk.) erzielt worden. Aber fast die gleiche Summe, nämlich 47 000 Pfund Sterling, mußte an die Absender zurückgeschickt werden, weil nicht mehr Plätze zur Verfügung standen. Es sind also nur noch Tageskarten zu bekommen. Aehnlich liegen die Dinge beim Pokal-Endspiel der Fußballer. Hier wurden im Vorverkauf 35 000 Sitzplatzkarten ausgegeben, um die sich nicht weniger als 350 000 Menschen bewarben. Es gibt natürlich in England keine Anlage, die imstande ist, eine solche Menschenmenge zu fassen.

Die teuersten Hotels in Europa sind die drei größten, dem russischen Staate gehörigen Hotels in Moskau. Das Savoy-Hotel, das Grand-Hotel und das Metropoliton-Hotel. Hier bekommt man kein Zimmer unter 25 Mark pro Tag, etwas bessere Zimmer kosten 35 Mk. Dafür hat man den Vorteil, daß die Küche schon abends 10 Uhr geschlossen wird, wonach sich auch die Bedienung zurückzieht. Jedoch wird man dadurch entschädigt, daß in den nicht zum Hotel gehörigen aber in den Hotelgebäuden untergebrachten Restaurants die Musik der Jazz-Kapellen bis 3 Uhr nachts ertönt, so daß gewiß ein angenehmer Schlaf gewährleistet ist.

Eine Erfindung für 18 Millionen Dollars zu verkaufen. Nach einer Mitteilung der General Electric Comp. ist es gelungen, eine Kathodenröhre für eine Spannung von 900 000 Volt herzustellen. Für die Erzeugung künstlicher Radiumstrahlen ist diese Erfindung von eminenter Bedeutung. Das Patent steht augenblicklich für den phantastischen Preis von 18 Millionen Dollars zum Verkauf, wird aber sicherlich trotzdem sehr bald von einer chemischen Gesellschaft erworben werden, da selbst dieser hohe Preis in keiner Weise dem wirklichen Wert der Erfindung entspricht.

Erhöhung der Eisenbahntarife in Frankreich. Der französische Oberste Eisenbahnrat hat die Erhöhung der Eisenbahntarife mit Ausnahme der Reisenden-Tarife um 11,9 Prozent ab 1. März beschlossen. Die Folge wird eine Verteuerung der Lebensmittel sein, wenn auch für gewisse Warenkategorien die Erhöhung nicht Platz greifen soll.

Die größte Auktionsorganisation der Welt ist in diesen Tagen durch Zusammenlegen zweier großer Auktionskonzerne in Neunork gebildet worden. Der Jahresumsatz dieses neuen Unternehmens wird sich auf schätzungsweise rund 80 Millionen Dollar belaufen. Nach diesem Zusammenschluß haben Fachleute erklärt, daß hierdurch Neuyork wahrscheinlich das Zentrum für Kunstversteigerungen werde, da verständlicherweise alle größeren Auktionen auf dem Gebiete der Kunst künftig nach Neuyork geholt werden würden. Eine unbedingte Folge aber sei hierdurch wieder die enorme Abwanderung europäischer Kunstschätze in die neue Welt und das Zerfallen berühmter europäischer Sammlungen.

Allerlei Weisheit.

Ein Orkan von der Windstärke 12 übt auf den Quadratmeter senkrechter Fläche einen Druck von 195 Kilogramm aus.

In Argentinien gibt es viel mehr Rinder als menschliche Bewohner. Es kommen auf jeden Kopf der Bevölkerung 6 Stück Rindvieh.

Allein von den Orchideen hat man bis jetzt schon über 5000 Arten gezüchtet.

Das älteste noch jetzt bestehende Bergwerk auf Erden ist das Kupferbergwerk Stora in Schweden, das sich schon seit dem Jahre 1200 in Betrieb befindet.



Unterhaltungsblatt

Seines Herzens Königin.

Roman von Marie Blank-Eismann.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Michael Romanowski achtete kaum noch auf diese Worte, sondern stürzte aus dem Zimmer, rannte den Korridor entlang und eilte ins Freie.

Seine Schläfen hämmerten so ungestüm, daß er sich danach sehnte, den kühlen Nachtwind um seine heiße Stirn streichen zu lassen.

Seine Gedanken wirbelten in einem tollen Kreis.

Es war ihm unmöglich, Klarheit zu schaffen.

Aber als er das Rauschen der Bäume über sich vernahm und die Stille des Parks ihn umfing, da kam es ihm mit grausamer Klarheit zum Bewußtsein, welche Botschaft er vernommen hatte.

Sascha Lermontow, der Abenteurer — der in der Gesellschaft Petersburgs eine zweifelhafte Rolle spielte und der seit Jahren der Geliebte Werras war — er sollte sich mit der süßen, reinen, keuschen Lieselotte Mayburg verlobt haben.

Das mußte unmöglich sein — einem solchen Manne konnte Lieselotte Mayburg nicht ihr Jawort geben.

Sie kannte ihn ja erst wenige Tage — sie wußte nichts von ihm und seiner Herkunft.

Michael Romanowski atmete schwer und preßte seinen Kopf an die kalte Lehne einer Steinbank, um das Fieber zu hemmen, das durch seine Adern tobte.

Wenn Sascha Lermontow die Wahrheit gesprochen hatte, dann war es nutzlos, den Kampf aufzunehmen.

Ein bitteres Lächeln huschte um Michaels Mund.

Würde ihm Lieselotte — würde ihm Konrad Mayburg glauben, wenn er die Wahrheit über Werra und Sascha berichtete?

Man hielt ihn vielleicht für neidisch, würde glauben, daß er seinen Landsleuten den Platz neidete, den diese im Hause Mayburg einnahmen.

Was aber sollte er tun, um diese beiden Menschen vor bitteren Enttäuschungen zu bewahren?

Lieselotte durfte doch nicht unglücklich werden — ihr Leben durfte nicht zerstört werden.

Er hatte sie ja so lieb — er hätte sie auf seinen Händen tragen mögen, damit ihr Fuß an keinen Stein stoße.

Und nun sollte er dieses drohende Unglück von ihr nicht abwenden können?

Sie konnte doch unmöglich Sascha Lermontow lieben.

Und doch.

Man hatte sich damals in Petersburg so oft davon erzählt, daß Sascha Lermontow die Frauenherzen zu betören verstand.

Warum sollte ihm dieses frevelhafte Spiel nicht bei Lieselotte geglückt sein?

Michael stöhnte verzweifelt auf.

Doch mußte er die Geliebte nicht schützen — und sie vor allem Leid bewahren?

Sein eigenes Leben war von diesen beiden zerstört worden — es durfte kein neues Opfer gefordert werden.

Wo aber war ein Ausweg aus diesem furchtbaren Irrgarten?

Verzweifelt preßte Michael seine Hände auf das unruhige Herz.

Aber wie schon einmal, so zuckte er auch heute zusammen, denn seine Hände fühlten das kostbare Kleinod, das er auf seiner Brust verborgen trug.

Hastig riß er den Lederbeutel hervor und tastete nach dem Kron-Diamant.

Mit einem zuversichtlichen Lächeln hielt er den kostbaren Stein gegen das helle Mondlicht.

„Wenn einer mich retten kann — dann bist du es — dich will ich opfern für sie — für Lieselotte, meines Herzens Königin."

Und wie gehetzt lief er wieder dem Hause zu.

Er stürmte abermals nach Werras Zimmer, riß dort, ohne anzuklopfen, die Tür auf und taumelte zu Werra hin, die sich wieder auf der Ottomane ausgestreckt hatte.

„Nimm diesen Stein — er besitzt einen unermeßlichen Wert — kann dich reich machen, da dir bereits die andere Hälfte dieses Steines gehört, die ich dir als Brautgeschenk machte."

Dabei streckte er Werra die Hand entgegen, in der lockend und gleißend der Diamant funkelte.

Werras Augen leuchteten jäh auf.

„Du bringst mir den Krondiamanten, Michael?"

Auch Sascha eilte hastig näher und starrte wie gebannt auf den seltsamen Stein.

Aber noch hielt ihn Michael fest.

„Du sollst ihn haben, Werra — er soll dein eigen sein, wenn du dieses Gut verläßt — sein Besitz wird dich vor Not und Elend schützen, man wird dir im Ausland eine hohe Summe dafür bezahlen. Nur geh von hier fort — bleibe nicht mehr länger hier im Haus."

Werra vermochte sich von dem wundervollen Anblick nicht loszureißen.

„Der Stein — der Krondiamant — er soll mein werden — wirklich mein?"

„Wenn du meine Bedingungen annimmst. Morgen abend um diese Stunde werde ich in der Stadt an dem D-Zug sein, der direkten Anschluß nach Paris hat. Fährst du mit diesem Zug, dann übergebe ich dir den Diamanten, und unser Kauf ist abgeschlossen."

Sascha Lermontow hatte die Augen zusammengekniffen und schaute unter den gesenkten Lidern hervor prüfend in das bleiche Gesicht Michaels.

Dann trat er ganz dicht vor diesen hin, kreuzte die Arme über der Brust und erklärte:

„Sie scheinen ein merkwürdiges Interesse an der Familie Manburg zu haben, Großfürst Michael, wenn Sie bereit sind, ein solch großes Opfer zu bringen."

„Ich habe hier eine zweite Heimat gefunden und will dieses Haus vor drohendem Unheil bewahren, das kommen muß, wenn ihr beiden noch länger auf Mayburg weilt — ich biete Werra einen guten Tausch — sie soll den Krondiamanten bekommen, von dem sich noch kein Romanowski bisher getrennt hat — ich will diesen letzten Besitz opfern, wenn sie dieses Haus verläßt und Konrad Mayburg freigibt."

Werra wechselte mit Sascha Lermontow einen raschen, fragenden Blick.

Und er entgegnete gelassen:

„Wir werden uns dieses Angebot überlegen, Großfürst Michael."

Dieser zuckte unwillkürlich zusammen.

„Nennen Sie mich nicht mehr bei meinen Fürstentitel, ich habe ihn abgelegt, seitdem ich alles verloren habe. Ich bin jetzt nichts weiter, als der einfache Michael Romanowski, der sich mit seiner Hände Arbeit das tägliche Brot verdienen muß."

„Und doch wollen Sie ein solches Vermögen opfern, indem sie den Krondiamanten verschenken?"

Michael atmete schwer.

„Ich wäre lieber verhungert, als daß ich ihn um Geld verkauft hätte."

Da fuhr Werra auf und zischte:

„Aber für den Frieden des Hauses Manburg bist du bereit, ihn zu opfern — weißt du, warum du das tust? — Ich durchschaue dich — du liebst Lieselotte Manburg — und nur um ihretwillen willst du dieses Opfer bringen."

Michael lächelte ein weiches, verträumtes Lächeln, das aber deutlich die heiße Sehnsucht seines Herzens verriet.

„Und wenn es so wäre."

„Du darfst sie nie besitzen."

Michael preßte die Lippen zusammen.

„Ich weiß es — weiß es von dem Augenblick an, da ich dir wieder begegnete — da ich erfahren mußte, daß man mich mit jener Todesnachricht betrogen hat — aber wenn ich sie auch nicht besitzen kann — wenn auch durch dich alle meine Träume und Hoffnungen zerstört wurden — so will ich doch jedes Opfer bringen, um ihr Leben vor neuem Herzeleid zu bewahren — überlege dir mein Angebot, Werra, der Krondiamant gehört dir, wenn du alle Ansprüche auf Konrad Mayburg aufgibst — du hast die Wahl — ich werde morgen abend um acht Uhr an dem D-Zug dich erwarten — und ich hoffe, daß du mich nicht vergeblich warten läßt."

Noch einmal ließ Michael Romanowski den Krondiamanten in seiner Hand aufleuchten, noch einmal gab er ihn den Augen Werras preis, dann verbarg er ihn wieder in dem schmalen, kleinen Lederbeutel an seiner Brust.

Ohne eine Antwort der beiden abzuwarten, verließ er das Zimmer.

Er hoffte, daß sein Angebot den Sieg davontragen würde, denn der Krondiamant repräsentierte einen größeren Wert, als der gesamte Besitz der Mayburgs.

In diesem Augenblick erst wurde sich Michael Romanowski bewußt, daß er kein Bettler war.

Aber niemals hatte er daran gedacht, sich von diesem kostbaren Edelstein zu trennen, der ihm wie ein Heiligtum erschienen war, das man niemals für Geld verkauft.

Die Zurückbleibenden aber standen noch für Sekunden unter dem Bann dieses seltsamen Angebots.

Beide sprachen kein Wort, sondern starrten nachdenklich vor sich hin.

Werras Hände hatten sich zu Fäusten geballt, und erregt zischte sie:

„Um Liselotte Mayburgs willen vermag er ein solches Opfer zu bringen."

Sascha lachte schrill auf.

„Er wird sich vergebene Hoffnungen machen."

„Auf Liselotte?"

„Nein, aber daß wir sein Angebot annehmen."

„Du wirst es also ausschlagen?"

„Ja."

„Aber der Krondiamant — vergißt du denn ganz, was jeder Juwelier mir bisher gesagt hat, wenn er meinen Schmuck sah?"

Sascha Lermontow wehrte hastig ab.

„Ja — ich weiß, daß der Schmuck nur dann einen vollkommenen Wert hat, wenn auch die zweite Hälfte des Krondiamanten in deinem Besitz ist — und du wirst ihn auch bekommen, Werra."

Sie starrte ihn fragend an.

„So wollen wir also das Angebot Michaels annehmen?"

„Nein, wir bleiben hier, bis die Erfindung Konrad Mayburgs fertig ist."

„Aber der Krondiamant?"

Sascha Lermontow lachte überlegen.

„Ueberlasse die ganze Angelegenheit mir, ich werde dir die Erfindung und den Krondiamanten verschaffen."

„Sascha — mir ist angst vor deinen kühnen Plänen?"

Sascha aber dehnte seine hagere, sportgestählte Gestalt und entgegnete:

„Jetzt sehe ich endlich einmal eine ganz große Aufgabe vor mir, die einen besonderen Reiz besitzt, und wenn wir diesmal zum Ziele kommen, dann können mir endlich dieses Abenteurerleben aufgeben, dann können wir ein Herrendasein führen, Werra, wie schön wird das werden."

Und er schloß sie in seine Arme, preßte seinen Mund auf ihre Lippen.

Sie aber hatte kein Verlangen nach solchen Zärtlichkeiten, sondern drängte ihn hastig von sich und fragte mit zitternder Stimme:

„Was hast du für neue Pläne vor?"

Er lachte sie aus und rief:

„Jetzt laß uns schlafen gehen, ich bin wirklich müde geworden von den Anstrengungen dieses Tages, morgen werde ich dir alles erzählen."

Und ohne sich weiter um sie zu kümmern, verließ er das Zimmer.

Werra aber saß noch lange ganz in sich zusammengekauert auf der Ottomane und zog fröstelnd den dünnen, seidenen Morgenrock fester um ihre Schultern.

Sie schaute mit starren Blicken vor sich hin und murmelte:

„Mir ist so angst, so angst vor der Zukunft — irgendein Unheil liegt in der Luft, der Traum der Silvesternacht hat mich gewarnt, ich habe es ganz deutlich gesehen, wie der Tod aus einem deutschen Wald heraustrat und auf mich zukam — ich fürchte mich so sehr."

Sie vermochte in dieser Nacht keine Ruhe zu finden, immer wieder kam ihr die Unterredung mit Michael ins Gedächtnis zurück.

Und sie fürchtete sich vor dem neuen, erwachenden Tag, der die Entscheidung bringen sollte — die Entscheidung über die Zukunft.

16.

„Gnädiges Fräulein, ich muß Sie unbedingt sprechen, es hat sich in den letzten Tagen so viel Arbeit angehäuft, daß ich unbedingt Ihre Hilfe brauche und vor allen Dingen Ihre Entscheidung, um handeln zu können — das Leben geht nun einmal auch über den Tod eines lieben Menschen seinen Weg weiter, und viele Pflichten wollen erfüllt sein — außerdem ist Arbeit wohl der beste Trost, und darum bitte ich Sie, gnädiges Fräulein, kommen Sie mit mir und lassen Sie uns über wichtige Fragen beraten."

Friedrich Karsten stand vor Lieselotte, die mit bleichem Gesicht in der Diele erschien.

Aber Lieselotte wehrte mit einer müden Handbewegung ab.

„Ich kann Ihnen nicht helfen, Karsten — wenden Sie sich an meinen Bruder."

Doch der alte Inspektor lächelte.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, gnädiges Fräulein, denn Sie wissen doch genau, daß Herr Konrad Mayburg nicht das geringste von Landwirtschaft versteht, — und wenn das Gut seinen alten Ruf behalten soll, dann müssen Sie auch weiterhin die Führung übernehmen, gnädiges Fräulein."

Lieselotte seufzte schwer.

„Ich kann nicht, Karsten."

„Wenn es Ihnen auch heute und in den nächsten Tagen schwerfallen wird, Fräulein Lieselotte, so werden Sie doch bald erkennen müssen, daß die Zeit rascher vergeht, wenn die Tage von ernster Arbeit ausgefüllt sind — und dann müssen Sie doch immer daran denken, daß Ihr Herr Vater sich darüber freuen würde, wenn er erfahren könnte, daß seine Lieselotte, sein Sonnenschein, bestrebt ist, das Erbe würdig zu verwalten."

Lieselotte sank in einen Stuhl nieder und preßte ihr Gesicht in beide Hände.

„Ich kann nicht, Karsten — ich vermag kaum zu denken."

„Sie werden ruhiger werden — lassen Sie nur ein paar Tage noch hingehen."

Doch Lieselotte schüttelte traurig den Kopf.

„Ich kann nicht hier bleiben, Karsten — zu viel Erinnerungen stürmen auf mich ein — ich muß meinen Bruder bitten, mich ein paar Wochen oder Monate fortzuschicken."

Friedrich Karsten erschrak.

„Das ist doch unmöglich, Fräulein Lieselotte — gerade jetzt wollen Sie fort, wo das Frühjahr kommt — wer sollte mit mir dann beratschlagen — wer soll Anordnungen treffen."

„Konrad ist doch der Herr."

Aber Friedrich Karsten wehrte hastig ab.

„Sie wissen, gnädiges Fräulein, daß ich mich über die Heimkehr des jungen Herrn sehr gefreut habe — aber ein Landwirt ist er nicht — er kann diesem großen Besitz nicht vorstehen — hat auch nicht das geringste Interesse dafür und sitzt bereits heute wieder hinter seinen Gläsern und Retorten, die ihm wichtiger erscheinen als die Verwaltung von Mayburg. Er hat noch nicht einmal einen Inspektionsritt unternommen — wie könnte er dann in der Lage sein, Befehle zu erteilen und Bestimmungen zu treffen."

Lieselotte seufzte.

„Ich werde mit ihm sprechen, Karsten."

Müde erhob sie sich und begab sich nach dem Zimmer ihres Bruders.

Ihr Gesicht war noch bleicher geworden, und tiefe Schatten lagen unter ihren Augen.

Mit besorgten Blicken schaute ihr Friedrich Karsten nach und murmelte:

„Ich kenne das Mädel nicht wieder — sie war sonst so tapfer — so arbeitsfreudig — und nun scheint es, als wäre ihre Kraft gelähmt."

Mit klopfendem Herzen betrat Lieselotte das Zimmer ihres Bruders.

Wie bereits in früheren Jahren, so hatte er sich auch heute in dem großen, hellen Turmzimmer ein Laboratorium eingerichtet.

Es schien fast, als wäre er ein Zauberkünstler, der über Nacht diese Räume, die seit Jahren verschlossen und verstaubt waren, zu neuem Leben erweckte.

Konrad war so sehr in seine Arbeit vertieft, daß er das Eintreten Lieselottes nicht bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

Von schwerem Verdacht befreit.

Amerikanische Erzählung von T. O.

„Es tut mir leid, Herr Bretton, aber ich kann nicht Ihre Frau werden," sagte Frau Dallinger. — Die so sprach, war die Lehrerin der Schule von Ridge und wurde trotz ihrer zweiunddreißig Jahre für die schönste Frau in gemeinter Stadt gehalten.

„Ist es — weil — Sie jemanden lieber mögen?" forschte John Bretton hartnäckig weiter.

„Nein, nicht das," antwortete die Frau ziemlich niedergeschlagen. „Ich — mag Sie sehr gern. Denken Sie noch daran? Als Sie mich photographierten?"

Bretton errötete im Stolze seines Berufs. Er war der Photograph des Städtchens, der einzige im ganzen Distrikt, und scharrte sich auf bequeme Weise ein Vermögen zusammen, indem er die Leute von Ridge bei jeder sich bietenden Gelegenheit photographierte; denn der Bergmann gibt, wenn er gut verdient, sein Geld leicht aus, und hat bei all seinem rauhen Aeußeren eine gute Portion persönlicher Eitelkeit. „Es war das schönste Bild, welches ich je anfertigte", brach John enthusiastisch los. „Aber es konnte ja auch nicht anders als schön werden," fügte er hinzu, während seine Augen auf ihrer schönen Gestalt ruhten und dem hübschen, jetzt sanft von dem eben empfangenen Kompliment geröteten Gesicht. „Ist es, weil Sie die Schule nicht gern aufgeben wollen?" fragte er dann weiter, indem seine Augen durch das niedliche Wohnzimmer des Schulhauses wanderten.

„Nein, nein! Das ist nicht der Grund," sagte sie mit leicht zitternder Stimme. „Nicht weil man mir gekündigt hat und ich in einem Monat fort muß. Ich bin von der Schule entlassen."

„Von der Schule entlassen," rief John Bretton erstaunt aus. „Entlassen, nachdem Sie hier von Eröffnung der Schule an Lehrerin waren? Nach acht Jahren!"

„Ja, ich bin entlassen," antwortete Frau Dallinger traurig. „Sie — sie haben etwas gehört — etwas Nachteiliges über mich und nun glauben sie, daß ich nicht mehr die geeignete Person bin, um ihre Kinder zu unterrichten."

„Sie meinen, sie haben gehört, daß Ihr Mann —"

„Sie haben gehört, daß mein Mann einen Mord beging!" rief Frau Dallinger bitter aus. „Und für sein Verbrechen soll nun die Frau, die er vor zehn Jahren verließ, bestraft werden. Sie soll als unwürdig des Verkehrs mit ihren Mitmenschen gebrandmarkt und in den Rinnstein geworfen werden, um Hungers zu sterben!"

„Die feigen Kerle!" sagte John Bretton zornig. „Ich möchte ihnen einmal meine Meinung sagen — und ich werde es auch. Was haben Sie denn getan, möchte ich wohl wissen. Sie haben Ihr Gehalt ehrlich verdient und Ihre Pflicht getan. Nicht wert, ihre Kinder zu lehren, in der Tat! Viel zu gut sind Sie dafür! Sie sind ein Engel vom Himmel für sie, und da ist nicht eins unter den kleinen Geschöpfen, das nicht gern sein zartes Leben aus Liebe für Sie hergeben würde. Aber ich weiß wohl, wer das getan hat. Ich weiß, wer diese elende Geschichte ausgegraben hat. Das ist Harold Venners Werk! Er hat Sie immer gehaßt!"

„Ich glaube nicht, daß Herr Venner mich haßt," sagte Frau Dallinger, schwermütig über Johns ungestümen Zorn lächelnd. „Hat er mich doch sogar einst dadurch geehrt, daß er mich bat, sein Weib zu werden."

„Venner hat Sie gebeten, sein Weib zu werden?" rief John bestürzt aus.

„Venner und Herr John Bretton haben nur beide diese Ehre erwiesen," sagte Frau Dallinger feierlich. „Aber warum sind Sie so erstaunt darüber?"

„O, nichts, nichts," antwortete Bretton schnell. „Ich werde es Ihnen morgen erzählen." Einige Augenblicke stand er in Gedanken. Dann erhob er sich, durchquerte das Zimmer und stand dann an der Lehrerin Seite. „Frau Dallinger," sagte er ruhig, „ich möchte Sie um etwas bitten. Ich weiß, es wird Ihnen Schmerz bereiten, aber ich bitte Sie, mir zu erzählen, was Sie über den Mord wissen, den Ihr Mann beging."

„Ich kann Ihnen nur wenig darüber sagen," erwiderte die Gefragte langsam. „Ich lag zu der Zeit schwer krank in Adelaide, und man hat mir erst davon erzählt, nachdem Monate darüber vergangen waren. Ich heiratete Max Dallinger vor dreizehn Jahren. Ich war damals neunzehn und wurde für hübsch gehalten. Aber Mars Liebe war lange nicht so echt, wie die meinige. Er wurde meiner bald überdrüssig und begann, mich schlecht zu behandeln. Einmal ging er darin ein wenig zu weit. Die Nachbarn beganneu darüber zu reden, und die Geschichte kam meinem alten Vater, welcher damals noch lebte, zu Ohren, und, trotz seines Alters nahm er mich mit sich. Das nächste, was wir von Max hörten, war, daß er in Ballarat unter dem Namen Alfred York wohne. Ungefähr nach einem Jahr schrieb er mir einen reuevollen Brief, erzählte mir, er habe in den Minen viel Geld verdient und schickte mir 50 Pfund Sterling. Er sagte mir, er sei im Begriff, mit seinem Genossen andere, neuere Minen aufzusuchen, und wenn alles gut gehe, wolle er seßhaft werden und ein neues Leben beginnen, und er hoffe, ich würde dann zu ihm zurückkehren. Er sagte, er habe Goldstaub im Werte von 5000 Pfund Sterling bei sich, so daß wir ganz wohlhabende Leute sein würden. Bald darauf wurde mein Vater krank und starb nach monatelangem Leiden. Dann brach auch ich unter dem Kummer und den Anstrengungen der Pflege zusammen und lag monatelang darnieder. Später erzählte man mir, daß mein Mann nordwärts gegangen und daß er mit seinem Genossen in Streit geraten sei und ihn erschlagen habe, wie man annehme, wegen seines Anteils am Golde. Dies geschah an einem einsamen Platze, Mertons Drive genannt, und so wurde die Leiche erst nach mehreren Tagen entdeckt. Obwohl der Kopf völlig vom Körper getrennt war, wurde doch festgestellt, daß es der Mann sei, welcher mit Alfred York durch einige Städte gewandert war. Seit jener Zeit, es sind nun zehn Jahre her, habe ich niemals wieder etwas von ihm oder über ihn gehört. Nach meiner Genesung widmete ich mich dem Lehrfache, und vor acht Jahren erhielt ich diese Stelle hier in Ridge. Ich behielt meines Mannes Namen, verbreitete aber den Glauben, daß mein Mann tot sei. Manchmal wünsche ich, es wäre der Fall!"

„Wenn Sie die Gewißheit hätten, daß er tot wäre, Frau Dallinger, würden Sie mich dann heiraten?" fragte John Bretton ernsthaft.

„Ja, John Bretton, wenn ich es gewiß wüßte," sagte Frau Dallinger freundlich, „aber dieses „Wenn" macht, was Sie wünschen, unmöglich."

„Noch eine Frage, Frau Dallinger," sagte John, „wußten Sie, als Sie nach hier kamen, daß es nur wenige Meilen von Mertons Drive entfernt liegt?"

„Ich wußte es nicht bis vor einem Jahre."

„Und wußten Sie, daß der Kopf des Ermordeten niemals entdeckt wurde?"

„Nicht, bis der Schädel vor einer Woche gefunden wurde," sagte die Frau mit Schaudern. „Es waren einige törichte Worte, die ich damals sprach, welche die Welt darüber belehrten, daß ich eines Mörders Weib sei."

„Würden Sie tapfer genug sein, der Verhandlung beizuwohnen, welche morgen wegen des Schädels stattfinden wird, Frau Dallinger?" fragte Bretton eindringlich.

„O, ich kann es nicht!" rief die Frau entsetzt aus. „Ist es denn notwendig, und ist es ratsam?"

„Es ist nicht notwendig," erwiderte Bretton, „denn man wird Sie nach nichts fragen. Trotzdem wünsche ich Ihret- und meinetwegen, daß Sie kommen."

„Ich verstehe Sie nicht," sagte Frau Dallinger.

„Schade nicht," entgegnete Bretton. „Werden Sie kommen, weil ich Sie darum bitte?"

„Ja, wenn Sie es wünschen, werde ich kommen."

*

Das Gerichtsgebäude von Ridge war gedrängt voll. Es ging das Gerücht, daß die Verhandlungen wegen des bei Mertons Drive aufgefundenen Schädels sogar noch besser als ein Verhör sein werde. Allerdings schien auch das Gerichtsgebäude selbst etwas Außergewöhnliches zu versprechen, denn über jedem Fenster hing eine Rolle schwarzen Tuchs. Ihr Zweck wurde eifrig diskutiert, als der Bürgermeister erschien, worauf sofort allgemeine Ruhe eintrat.

„Meine Herren," sagte der Bürgermeister, „ich bin im Zweifel, wie ich die Verhandlung, in welche wir jetzt eintreten wollen, bezeichnen soll. Man kann sie kaum eine Untersuchung nennen, da wir eine solche schon vor zehn Jahren wegen des Körpers des Mannes, von dem wir annehmen, daß ihm der kürzlich gefundene Schädel gehört hat, angestellt haben. Inspektor Schrader hat mir gewisse Argumente vorgetragen und er wünscht nun, dieser Versammlung von Mitbürgern einige interessante Beweisstücke vorzulegen, welche seiner Meinung nach klarstellen werden, daß der gefundene Schädel Richard Somers gehörte, welcher vor zehn Jahren in Mertons Drive ermordet wurde. Sie wünschen, Herr Inspektor?"

„Ich sagte, ich würde beweisen, daß er dem ermordeten Mann gehöre," sagte der Inspektor.

„Ganz recht, ganz recht," fuhr der Bürgermeister fort. „Wir müssen natürlich im Auge behalten, daß es im Bereiche der Möglichkeit liegt, daß der Schädel irgend einem anderen Individuum gehört hat und nicht dem Ermordeten.

Meine Herren! Ich betrachte dies nicht als eine formelle Untersuchung, aber ich habe doch Herrn Venner, gebeten, der Verhandlung beizuwohnen, damit er, wenn er es für nötig hält, nachher eine offizielle Leichenschau des Körpers — ich meine natürlich des Schädels — abhalten kann. Da Herr Venner erst seit sechs Jahren in unserem Distrikt wohnt, in welcher Zeit er zu der geachteten Stellung eines Stadtrates emporgestiegen ist, bin ich sicher, er wird gern ein kurzes Resümee der ersten Leichenschau hören, und ich zweifle nicht, daß außer ihm viele in diesem Saale zum ersten Male davon hören werden. Meine Herren, vor zehn Jahren, am 17. März, kamen zwei Männer nach Ridge, die ihre Namen als Alfred York und Richard Somers angaben. Wer sie waren und woher sie kamen, hat man nie erfahren. Man wußte nur, daß sie Goldgräber waren und daß jeder eine große Menge Goldstaub besaß. Sie blieben eine Nacht im Grand-Hotel. Beide Männer waren wohlgestaltet, aber in ihrem Wesen waren sie sehr verschieden. Der eine war roh und heftig und unordentlich gekleidet. Der andere glich mehr einem Gentleman und war mit Sorgfalt gekleidet. Es war der letztbezeichnete Mann, welcher einen so plötzlichen Tod fand. Am nächsten Morgen bezahlten sie ihre Rechnung, verließen zusammen das Hotel und wurden auf dem Wege nach Mertons Drive von einem Mann, Rowley, welcher inzwischen gestorben ist, gesehen. Seitdem hörte man nichts mehr von ihnen, bis der Körper des besser gekleideten Mannes, Richard Somers, einige Tage später tot in Mertons Drive aufgefunden wurde. Der Kopf war völlig vom Körper getrennt und wurde nie entdeckt, aber von dem jetzt gefundenen Schädel nimmt man an, daß er derjenige des Ermordeten ist. Vor zehn Jahren wurde Alfred York wegen Mordes verurteilt, es gelang aber nie, ihn zu verhaften. Meine Herren! Ich bitte nun Herrn Inspektor Schrader, den Beweis anzutreten."

Der Inspektor war ein gewandter kleiner Mann, der schnell ans Werk ging. Zunächst wurden die Zeugen aufgerufen, die über die Auffindung des Schädels berichten sollten. Dann wandte sich der Inspektor leicht lächelnd an den präsidierenden Bürgermeister.

„Euer Ehren," sagte er, „ich werde Ihnen jetzt einige Beweismittel unterbreiten, die Sie in den Stand setzen werden, den Schädel, welchen Sie hier auf dem Tische vor sich sehen, zu erkennen. Ich bitte John Bretton vorzutreten."

„Sie sind Photograph?" fragte er.

„Jawohl."

„Am 17. März vor nunmehr zehn Jahren photographierten Sie zwei gerade angekommene Männer, welche ihre Namen als Alfred York und Richard Somers angaben?"

„So ist es."

„Es war dieser Photographie zu danken, daß der Körper des Richard Somers einige Tage nach dem Morde identifiziert wurde?"

„Jawohl."

„Glauben Sie, daß der Schädel hier auf dem Tische der Schädel Richard Somers ist?"

„Ich glaube es nicht," antwortete Bretton unter allgemeiner Aufregung.

„Bringen Sie Ihre Gründe vor," sagte der Inspektor.

In wenigen Augenblicken waren die schwarzen Vorhänge vor die Fenster gezogen und der Gerichtshof war in Dunkel gehüllt, nur ein paar Gaslampen brannten. Eine weiße Leinwand wurde am Ende aufgerichtet und in der Mitte des Saales ein Gestell mit einer Laterna magica aufgebaut. Bald darauf erschien eine Scheibe weißen Lichtes auf der Leinwand und die letzten Lampen wurden ausgelöscht. Mit großer Schnelligkeit wurde eine vergrößerte Photographie des Schädels auf die Wand geworfen, und man hörte deutlich John Brettons Stimme. „Dieses, meine Herren, ist eine Aufnahme, welche ich kürzlich von dem Schädel gemacht habe, von dem behauptet wird, daß er Richard Somers gehöre."

Dann verschwand der Schädel, und nach wenigen Augenblicken erschien an seiner Stelle das Antlitz eines schönen Mannes. „Dieses, meine Herren, ist das Bild, welches ich von Richard Somers am 17. März anfertigte." Minutenlang war jedes Auge auf die Wand gerichtet und viele schienen sich des schönen Gesichts zu erinnern. Seltsamer Weise beschränkte sich dieses nicht auf die älteren Einwohner.

„Meine Herren!" fuhr John Brettons klare Stimme fort, „die Stellung, in welcher ich den Schädel photographierte, war identisch mit der Stellung, in der Richard Somers Kopf gehalten wurde. Ich werde jetzt beide Photographien gleichzeitig auf die Wand werfen, die eine über die andere und doch beide zugleich sichtbar, und ich bitte Sie, zu beachten, daß die Züge, besonders die Zähne und Augen, nicht am rechten Platze zu sein scheinen." Unter lautloser Stille begann das Gesicht auf der Leinwand in der Gegend von Augen und Mund zu verschwinden und einen geisterhaften Ausdruck anzunehmen. Plötzlich konnte man den Schädel deutlich unter dem lächelnden Gesicht erblicken, aber, wie John gesagt hatte, die Augen waren nicht genau in den tiefen Augenhöhlen des Schädels. Auch die Zähne und Kinnbacken paßten nicht genau zu Kinn und Mund.

„Meine Herren!" sagte John, „ich werde jetzt das Gesicht mit einem anderen vertauschen und bitte Sie, genau auf die Veränderung zu achten." Allmählich veränderte sich das Gesicht, und die Züge fügten sich so verblüffend genau den Knochen an, daß die Wirkung eine schauerlich geisterhafte war. Es sah aus wie ein von dem gespenstigen Bilde eines lebenden Gesichtes umgebener Totenkopf!

„Meine Herren!" sagte John, „dieses ist das Gesicht des Mannes, dem, wie ich behaupte, der Schädel gehört. Lassen Sie mich den letzteren entfernen und Ihnen die Gesichtszüge von Alfred York zeigen, oder, um ihm seinen rechten Namen zu geben, von Max Dallinger, dem Ehemann unserer Schullehrerin, welche kürzlich als die Frau eines Mörders gebrandmarkt wurde, wo man sie als die Frau eines Erschlagenen hätte bemitleiden sollen."

Donnernder Beifall folgte dieser Erklärung, und hätte John nicht einen Schieber mit den Worten „Es kommt noch mehr!" bereit gehabt, würde die ganze Versammlung sich aufgelöst haben vor lauter Eile, die schöne Lehrerin von Ridge um Verzeihung zu bitten. Die Ruhe wurde schnell wieder hergestellt und wieder erklang Johns Stimme über der Menge.

„Es kommt noch etwas, meine Herren," sagte er. „Ich möchte Ihnen noch einmal das Bild von Richard Somers zeigen, welchen wir nun als den Mörder bezeichnen können. Vielleicht werden Sie ihn erkennen." Wieder erschien das erste schöne Gesicht, und alle strengten ihre Augen an. „Geben Sie acht," sagte Bretton, „ich werde jetzt ein anderes, neueres Bild desselben Mannes darüberlegen. Beachten Sie, wie Haar und Bart das Gesicht verändern, aber wie wenig die Züge wechselten." Langsam begannen Haar, Kinn und Oberlippe dunkler zu werden, und nach wenigen Augenblicken erschollen wilde Rufe aus der beobachtenden Menge. „Ich erkenne ihn jetzt! Ich kenne ihn! — Es ist Venner, der Stadtrat!" erscholt es laut. Im Nu waren die schwarzen Vorhänge heruntergerissen. Aber der Stadtrat war verschwunden. Sein Sitz war leer.

Unter den ersten, die vortraten, um Frau Dallingers Hand zu erfassen, war der Bürgermeister und Vorsitzende der Schulbehörde. „Gewähren Sie mir Verzeihung, meine liebe Frau Dallinger," sprach er. „Sie denken doch natürlich jetzt nicht daran, die Schule zu verlassen?!"

„Ich fürchte doch," sagte John Bretton ruhig, „denn sie hat eine Lebensstellung bei mir angenommen."